

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 43 [i.e. 46] (1964)
Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseite: Frauenarbeit gegen den Alkohol

Erscheint jeden zweiten
Freitag

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post
Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Aus-
landsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhält-
lich auch an Bahnhöfen. Abonnements-
einzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58
Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige
Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp.,
Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschriften
werden nach Möglichkeit berücksichtigt. —
Insertionschluss Mittwoch der Vorwoche. 9

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Halbjährliche Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Lämmtalquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Blick über die Grenzen

Wie kauft die Französin ein?

Seit kurzer Zeit haben mehrere grosse Warenhäuser in der französischen
Hauptstadt an einem Tag in der Woche bis 22 Uhr offen

Als die Direktion eines der Grosswarenhäuser, des «Bazar de l'Hôtel de Ville», nach langem Überlegen beschlossen hatte, versuchsweise einmal in der Woche die Sperrzeit auf 22 Uhr zu verlegen, da erhoffte man nicht nur in Geschäftskreisen auf. Auch die öffentliche Meinung war gespannt auf das Ergebnis des Experimentes. Was die Direktion des Warenhauses zu diesem ausserordentlichen, für die französischen Geschäftsgepflogenheiten fast revolutionär anmutenden Schritt bewegen hatte, war eigentlich kein Geheimnis. Seit langem schon klagten jene, die tagüber beschäftigt waren, dass es ihnen unmöglich sei, ihre Einkäufe so zu besorgen, wie sie es gerne möchten. Vor allem die grossen Einkäufer wollten man ja doch nicht allein machen, wenn man verheiratet war, man wollte doch zusammen prüfen, beraten und überlegen können. Bisher war es ja doch so, dass es zu grösseren gemeinsamen Einkäufen nur ganz selten kam, weil die Zeit dazu fehlte. Standen beide Ehegatten in Arbeit, dann waren sie zu- meist zu einer Stunde frei, da die grossen Geschäfte bereits geschlossen hatten. Hatte aber die Frau die Möglichkeit, den gewünschten Gegenstand vorher auszuwählen, dann kam der Gatte rasch vorbei, wenn er frei war, sah sich die Sache an und war einverstanden — oder nicht. Nun aber war das Problem gelöst, dadurch, dass der «Bazar de l'Hôtel de Ville» mit seinen 2700 Angestellten am Mittwoch statt wie sonst bis 18 Uhr 30 — oder wie am Samstag bis 19 Uhr — offen zu haben, nun die Sperrzeit auf 22 Uhr verschoben hatte. Bekannte alle, die tagüber arbeiteten, die Möglichkeit, auch einmal in relativer Ruhe einkaufen zu gehen. Die Frauen, die einen Haushalt führen, treffen sich am Mittwoch nach der Arbeit mit ihrem Mann gleich vor dem Bazar, und man kauft zusammen ein. Ja, manchmal nimmt man im Restaurant des Bazars, das natürlich auch bis 22 Uhr offen hat, zusammen das Nachessen ein, und der Einkauf am Mittwochabend wird zu einem kleinen Fest.

Parkmöglichkeiten sind viel günstiger als am Tag. Die Station der Pariser Untergrundbahn, der «Metro», ist direkt vor dem Haupteingang des Bazars.

Das Offenhalten am Abend hat sich auch geschichtlich übrigens als ein voller Erfolg erwiesen.

In Durchschnitt zählt man in diesem Warenhaus 40 000 bis 45 000 Besucher am Tag. Am Mittwoch kommen zwischen 17 und 22 Uhr allein etwa 35 000 Menschen.

Der beste Tag des Umsatzes war bisher der Samstag, jetzt ist es der Mittwoch.

Die Direktion hat die Umsatzerhöhung für diesen Tag berechnet, seitdem die Sperrzeit auf 22 Uhr verlegt wurde. Sie beträgt in der Abteilung für Kinder 230 Prozent, in der Abteilung Badezimmer 107 Prozent, in der Abteilung Haushaltsartikel 80 Prozent. Im übrigen wird am Mittwochabend viel Herkleidung verkauft, die Männer ziehen es vor, sich von ihren Frauen beraten zu lassen, wenn sie für sich etwas kaufen wollen.

Wir haben einen Mittwochabend im «Bazar de l'Hôtel de Ville» verbracht und den Andrang der Menschen beobachtet. Sie kamen an diesem Tag nicht nur zum Schauen, sondern vor allem, um zu kaufen. Wir sprachen auch mit den Verkäuferinnen. Alle waren von ihrer Arbeit befriedigt. «Es sind besondere Kunden, die wir an diesem Mittwochabend zu bedienen haben», sagte mir eine Abteilungsleiterin, «sie sind dankbar für jede Erklärung, sie sind nicht ungeduldig und beraten sich mit der Verkäuferin.»

Bevor man sich entschlossen hatte, die Grosswarenhäuser an einem Tag der Woche bis 22 Uhr

offen zu halten, wurde eine Untersuchung durchgeführt, wie und wann die Französin eigentlich ihre Einkäufe tätigt.

Gewiss, jene, die arbeiten, haben keine grosse Auswahl. Sie kaufen rasch ein, wenn sie von der Arbeit heimkommen. Und die anderen?

Nun, zuerst eine allgemeine, aber interessante Feststellung. Ob das Einkommen gross oder klein ist, für Nahrungsmittel wird annähernd der gleiche Betrag ausgegeben, wenn auch nicht in der gleichen Weise. Ein Beispiel: Jene, die über ein mittleres Einkommen verfügen, kaufen mehr Fleisch ein als jene, die ein grösseres Budget zur Verfügung haben.

Für Brot werden etwa 5 Prozent der Nahrungsmittelausgaben aufgewendet. Aber der Brotverbrauch ist in jenen Familien, die über kleine oder mittlere Einkommen verfügen, viel grösser als dort, wo man nicht auf den Pfennig zu sehen braucht.

Hingegen findet man bei den wohlhabenderen Familien viel mehr Gemüse und Obst auf dem Tisch, während Konserven vor allem von den Minderbemittelten verwendet werden.

Jeden Tag gehen einige Millionen französischer Frauen einkaufen. Diese Einkäufe repräsentieren etwa 40 Prozent der Familienbudgets, und man kann daraus schon ersehen, mit welcher grossem Interesse die Untersuchung: Wie und wo kauft die Französin ein? besetzt wurde. Die Französin sieht den Einkauf von Nahrungsmitteln als eine eher mühsame Arbeit an, vor allem deshalb, weil die Einkaufstasche schwer ist und der Kaufmann nicht immer in der Nähe. Hingegen werden alle anderen Einkäufe, eben mit Ausnahme der Lebensmittel, sehr gerne besorgt. Etwa 60 Prozent der Frauen machen ihre Einkäufe vormittags, 15 Prozent am Nachmittag, die übrigen zeitlich morgens oder abends. Für den Nahrungsmittelauftrag werden jeden Tag etwa 35 Minuten aufgewendet. Jene, die arbeiten gehen müssen, kaufen natürlich rascher ein. Der grösste Prozentsatz der Einkäufe wird vormittags nach 10 Uhr tätigt. Trotzdem wünscht die Mehrzahl der Frauen, dass die Geschäfte mittags bis



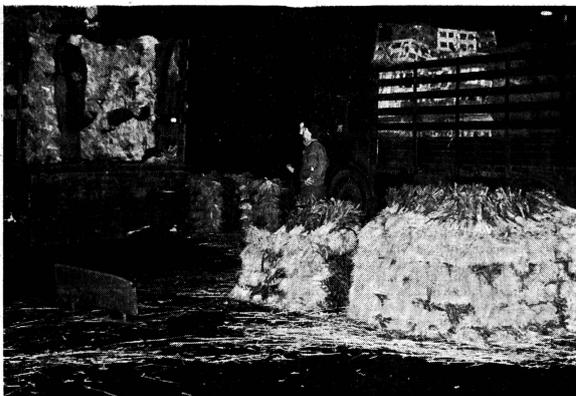
Dr. h. c. Gertrud Kurz erhält Albert-Schweitzer-Preis

Die Schweizerin Frau Dr. h. c. Gertrud Kurz hat den diesjährigen Albert-Schweitzer-Preis erhalten, der jedes Jahr für «christliches und humanitäres Wirken» unter den Auspizien der Königin der Niederlande vergeben wird. Frau Dr. Kurz ist die erste Ausländerin, die den ehrenreichen Preis am 23. Januar, anlässlich des Geburtstags von Albert Schweitzer, im Concertgebouw in Amsterdam entgegennehmen wird.

18 Uhr und abends mindestens bis 20 Uhr offen halten mögen. Es wird wenig am Montag eingekauft und am meisten am Wochenende. Etwa 15 Prozent der Frauen gehen nur dreimal in der Woche einkaufen, alle anderen gehen jeden Tag ihren oft mühsamen Weg, wobei sie es sich selbst manchmal zugeben mögen, dass das wenig Sinn hat. Im allgemeinen werden nur die Nahrungsmittel gekauft, die man für den gleichen Tag braucht. Der Besitz eines Kühlschranks hat in diesem Zusammenhang nicht die geringste Bedeutung. 70 Prozent der Hausfrauen tätigen ihren Einkauf in einer Entfernung von weniger als 15 Minuten von ihrer Wohnung, 30 Prozent gehen nicht weiter als bis zur nächsten Strassenecke. Auch dann, wenn sie bei ihrem Kaufmann für dieses oder jenes um zehn oder zwanzig Prozent mehr bezahlen, als etwa in einem Grosswarenladen, einem Supermarkt, der eine halbe Stunde entfernt von ihrer Wohnung wäre. Sonderbarerweise wird die Lieferung von Lebensmitteln ins Haus nicht sehr begrüssigt, und man trägt seine vollgepackte schwere Einkaufstasche selbst nach Hause. Offenbar hat die Französin Angst, es könnte, wenn es ins Haus geliefert wird, Qualität, Quantität oder Preis nicht stimmen.

Die Pariserin ist vor allem über die Preise gut informiert, viele hören morgens die ihnen zugedachte Sendung im Radio, die über die jeweiligen Grosshandelspreise aufklärt. In der Praxis erweist es sich dann, dass versucht wird, möglichst billig einzukaufen. Aber das gilt für Obst und Gemüse, für Teigwaren, aber nicht zum Beispiel für Fett und Öl.

(Fortsetzung auf Seite 4)



Les Halles, Versorgungszentrum von Paris und Umgebung

Wie aber hat sich der Besuch praktisch bewährt? Nun, es waren gewiss sehr viele Schwierigkeiten zu überwinden, um ein derart grosses Warenhaus in den Abendstunden offen halten zu können. Es müssen jeden Mittwoch zusätzlich 400 Angestellte aufgenommen werden. Man arbeitet in zwei Gruppen. Die eine Gruppe beginnt um 9 Uhr früh und arbeitet bis 17 Uhr, die zweite Gruppe hat ihre Arbeitszeit von 17 bis 22 Uhr. Die Angestellten der ersten Gruppe haben eine Mittagspause von einer Stunde, in der zweiten Gruppe wird durchgearbeitet. Aber wenn jemand eine Tasse Kaffee trinken will, so wird das durchaus gestattet. Im allgemeinen ziehen es die Verkäuferinnen vor, an ihrem Arbeitsplatz zu bleiben. Arbeit gibt es genug.

Denn das Experiment wurde zu einem vollen Erfolg, und heute gibt es mehrere Grosswarenhäuser, die an einem Tag in der Woche bis 22 Uhr geöffnet haben. Uebrigens, 10 Uhr abends, wissen Sie, dass man die Leute direkt zwingen muss, zu dieser späten Sperrstunde das Geschäft zu verlassen? So gut gefällt es ihnen, in Ruhe zusammen von Stand zu Stand zu gehen, die Waren zu bewundern und Pläne zu machen. Viele gehen von der Arbeit erst heim, wenn sie nicht weit von ihrem Arbeitsort wohnen und fahren nachher zum Bazar. Der Autoverkehr ist in Paris zu diesen Stunden weniger intensiv, und die

Hinweise auf Bücher

Stürmisch bis heiter

Elisabeth Castoniers Memoiren einer Aussenleiterin, 364 Seiten, haben zum Titel «Stürmisch bis heiter...» und sind erschienen im August 1964 in der Nymphenburger Verlagshandlung, München. Wenn Lebenserinnerungen innerhalb von zwei Monaten drei Auflagen erzielen, kommt ein solcher Erfolg nicht von ungefähr. Letztlich ist die Frage: wer erzählt was? Nun, Elisabeth Castonier, schon einmal vor 1933 ziemlich bekannt, erlebt heute — sie hat in diesem Jahr ihren 70. Geburtstag gefeiert — ihren zweiten Ruhm innerhalb einer stets wachsenden Leser- und Hörergemeinde.

Englische, russische, französische und Berliner Grosseltern, herrliche Originale mischen ihren originellen Diensten, machen die Dresdner Kindheit der kleinen Elisabeth zu einem phantastischen Sammelpunkt märchenhafter Eindrücke. Die schöne Mutter, halb Russin, halb Engländerin, ist ein unvergänglich charakteristischer, der Vater, ein Maler aus Bankiershaus, der sich in Paris niederlässt und 1912 nach Berlin zurückkehrt, wo er mit «tout Berlin» befreundet ist und Kaiser Wilhelm II. porträtiert, wird der Tochter aus dem besten Freund später zum Fremden. Elisabeth soll ihren Schiff in verschiedenen Pensionaten erhalen. Vergessene die reiche Welt um sie her, Familie, internationale Freunde, intuitive Begabung und ein Selbständigkeitsdrang grossen Stils formen sie. Als der Vater nach der Scheidung wieder heiratet, geht sie nach Schwabing und taucht in die bunte Ungeschicklichkeit des Münchner Künstlerlebens ein. Sie übersetzt, schreibt Artikel, wird Lektorin, versucht sich als Filmstatistin, Sekretärin, Hilfskellnerin, heiratet den dänischen

Opernsänger Castonier, der aber nicht reüssiert. Sie schreibt weiter, für die «Dame», für Leopold Schwarzschild «Tagebuch», München wird mit Berlin vertauscht, die Ehe geschieden, Castonier bleibt ihr als Freund bis zum Tod in England ergeben. Elisabeth Castonier schreibt Theaterstücke, die aufgeführt werden, alle Weichen sind auf Erfolg gestellt, da bricht das Dritte Reich an. Für Elisabeth Castonier in der satirischen Zeitschrift «Die Ente» die späteren Formen des Dritten Reiches vorausgesagt. Sie entschliesst sich zur Flucht, nach Wien, mit 20 Mark. «Ich war wie stets mehr neugierig als ängstlich auf dieses neue Leben.» Dem ersten Exil Wien folgt bald das zweite Italien und schliesslich noch rechtzeitig das dritte Exil England, das aber zur endgültigen neuen Heimat wird.

Das Lebensschicksal Elisabeth Castoniers ist eng mit der Politik verknüpft. Sie ist unpolitisch, aber eine scharfsinnige Beobachterin, die sich aus oft zufälligen Momentaufnahmen ein richtiges Bild von dem Geschehen macht. Die Grazie, die willfällige Knappheit des Stils, die Elisabeth Castonier so turmhoch aus vielen, was heute geschrieben wird, herausheben, wandeln sich in Schärfe, wenn sie von den Tyrannen spricht oder in unvergesslichen Sitzungen die Kleinheit menschlicher Natur festhält. Deshalb hat ihr Buch dokumentarischen Wert. Schwabing, Berlin der zwanziger Jahre, so oft geschildert von mancherlei Federn, kommen auf den Leser prall und gleichsam neu zu. Das Jahr 1933 ist unbestechlich geschildert. Das Kapitel «Derwisch-Ekstasen» wird nicht allen deutschen Lesern angenehm sein. Aber ich möchte nachdrücklich sagen: So war es. In diesem Buch wird nicht schöngeredet, auch die gute internationale Gesellschaft nicht, noch die vielen Berühmtheiten, die Frau Castoniers Lebensweg

gekreuzt haben. Man errät, wieviel Persönliches ausgelassen, wieviel gekürzt, was alles nicht gesagt wurde. Ein dichtes Buch also, das romantisch in der grossen internationalen Welt anhebt, persönlich stürmisch weitergeht und gegen Ende sich in Verzicht beruhigt. Mit 60 Jahren wird Elisabeth Castonier durch einen Unfall in England zur Invalidin. Aber was für eine Produktiv, gelassen und heiter, fast weise (wer wäre es schon ganz?). Diese Erinnerungen sind Dichtung und Wahrheit, Dichtung, weil Erlebtes durch ein starkes künstlerisches Temperament gesehen und ausgedrückt wird in «dichtersprache». Längstverhaltes wird oft in Dialogen noch einmal nachvollzogen, dass es unverweillich bleibt. Ueber die englischen Jahre hat Elisabeth Castonier entzückende Bücher geschrieben: «Mill Farm», «Die Vogelscheuche», «Die Herzogin Nana», die man, wie ihr Memoirenbuch gelesen haben muss, wenn man nicht um Leserfreuden ärmer werden will.

Gabriele Strecker

Lily Birmer: «Wird das gutgehen, Barbara?»

bwk. — Das im Kern der Erzählung, in der Schilderung der Charaktere der drei sechzehnjährigen Handelsschülerinnen, vorweg der aus Wiesen im Davosertal stammenden Barbara Bossi, wie im Ton so ausgezeichnet gelungene Buch ist das letzte der begabten Schriftstellerin Lily Birmer. Die Verfasserin der Jugendbücher «Der Himmel gehört Ursula» und «Das Taschentuch mit dem G» ist im Spätherbst des vergangenen Jahres im Alter von erst 58 Jahren in Zürich gestorben.

So wird diese junge und zugleich mütterliche, diese weise und zugleich fröhliche, die erzählende und aufmunternde, die nur verhalten mahnende, keineswegs etwa moralisierende Stimme nie mehr

durch die Seiten eines so lebensechten Buches zu unseren jungen Mädchen sprechen. Um so bewusster werden wir die Geschichte Barbaras lesen, miterleben, wie sie in Zürich die Handelsschule besucht und gleich in die Verstrickung zweier Mitschülerinnen aus reichem Hause und damit in deren Lebenskreis gerät, miterleben, wie Träume und Vorstellungen mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmen und wie das Unheil folgerichtig nicht ausbleiben wird.

So ist es! So sind sie! So müssen wir sie verstehen, bejahen und gern haben, die jungen Mädchen von heute, deren Schicksal sich schon früh — den mit Menschenkenntnis begnadeten Erzählern erkennbar — abzuschleichen beginnt, die aber zutiefst doch offen sind für das echte Mütterliche und Bergende, dessen sie bedürfen, um glücklich sein zu können, um nicht solcher Jugend unzumutbare Äengste und Schrecken durchstehen zu müssen, weil so oft die Eltern versagen, alle beide, der Vater und die Mutter. Illustrationen von Rose-Mary Joray schmücken das sehr empfehlenswerte Buch.

Ex-Libris-Verlag, Zürich

Elisabeth Goudge
«Das Erbe der Miss Lindsay»

Roman. Aus dem Englischen übersetzt von Lotte von Schaukal. Oktav, 302 Seiten, Leinen, Fr. 19.80.

Die Frau von fünfzig Jahren ist das Thema des neuen Romans von Elisabeth Goudge, der englischen Autorin. Diese Mary Lindsay braucht sich nicht zu beklagen: sie ist erfolgreich im Beruf, unabhängig und selbständig. Eigentlich könnte das Leben so weitergehen, bis sie sich eines gar nicht so fernem Tages mit einer angenehmen Pension zur Ruhe setzen würde. Aber es stehen noch Überraschungen für sie bereit, an die sie selbst zuletzt gedacht hätte.

(Schluss auf Seite 3)

Eine neue Phase des Milchkrieges steht vor der Türe. Es ist zu erwarten, dass in den kommenden Wochen — Adventszeit hin oder her — wieder heftig um dieses weisse Getränk gestritten werden wird. Der Konsument — sofern er nicht sehr fleissig die Auseinandersetzungen in der Presse verfolgt — hat es nicht leicht, sich über die Gründe der Verschärfung des Kampfes klar zu werden.

Im Grunde genommen geht es immer noch darum, den Milchkonsum zu fördern oder mindestens zu verhindern, dass er zurückgehe. Groteskerweise fällt aber die jetzige Auseinandersetzung darüber, auf welche Weise dies zu geschehen habe, ausgerechnet in die Zeit, da die Milchproduktion — saisonbedingt — rückläufig ist.

Eine der Ursachen für die Verstärkung der Fronten ist zweifellos das neue Milchgetränk der Migros, das diese unter dem Namen M-Drink Ende September auf den Markt brachte. Damit wurde — und das wird auch von der Migros nicht bestritten — der Versuch gemacht, die Gesetze legal zu umgehen. Die Migros stützt sich dabei einmal auf Artikel 27 im Landwirtschaftsgesetz, worin es heisst:

«Als Milch und Milchprodukte im Sinne der vorstehenden Bestimmungen gelten Konsummilch, Konsumrahm, Milch für die Butter- und Käsefabrikation, Butter, Käse, Trocken- und Kondensmilch.»

Im Sinne des Lebensmittelgesetzes gilt aber als Milch nur Vollmilch, also Kuhmilch, mit unverändertem Gehalt, während Zubereitungen aus Milch mit Zusätzen unter den Milchmischgetränken figurieren.

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

riren. M-Drink wird durch Zusatz von Magermilch zur Vollmilch entrahmt. Es heisst im Lebensmittelgesetz Artikel 75bis Absatz 3 b:

«Milchmischgetränke mit weniger als 3 Prozent Milchfett dürfen im Phantasienamen keinen Hinweis auf Milch enthalten. Neben dem Phantasienamen sind die Hauptbestandteile aufzuführen.»

Ausserdem verlangt das Gesetz auch noch die Bezeichnung «Magermilch» für solche Milchmischgetränke, die weniger als 3 Prozent Milchfett enthalten.

Werden alle diese Vorschriften von der Migros befolgt, so dürfte es schwerhalten, ihr einen Verstoß gegen die Gesetze nachzuweisen. Inzwischen ist nun aber gegen den revidierten, sogenannten Milchbeschluss auch noch das Referendum von Seiten der Migros und des Landesrings beschlossen worden. Das vermag die Situation aus der Sicht des Konsumenten kaum zu klären, da für ihn der Kampf um die Freigabe des Pastmilchverkaufs mit der Annahme des neuen Milchbeschlusses entschieden schien. Auf der einen Seite kommentierte man diesen Entscheid in den eidgenössischen Räten als Sieg der Migros, auf der anderen Seite buchte man die mit der Freigabe des Pastmilchverkaufs verbundenen einschränkenden Auflagen als einen Sieg für die Milchproduzenten und den Milchhandel. Im Grunde genommen war es eben einer der üblichen güteligen Kompromisse, und der Wunsch der Konsumenten nach vermehrten Einkaufsmöglichkeiten für Pastmilch — soweit sie dies überhaupt wünschten — war mit dem Kompromiss erfüllt. Die Kreise, die nun das Referendum ergreifen, sehen aber in den einschränkenden Bestimmungen eine Beeinträchtigung der Handels- und Gewerbefreiheit. Sie finden, es geht nicht an, in einem Gesetz für eine bestimmte Ware Mindestpreise zu ermöglichen. Das könnte sich als Präzedenzfall für andere Waren erweisen. Sie wehren sich gegen die Vorschrift, die Milch bei den lokalen Milchzentren beziehen zu müssen, und gegen die Bewilligungspflicht für die Installation von eigenen Pasteurierungsanlagen. Das sind in Kürze die Hauptgründe, warum es nun zu einem Kampf gegen

den neuen Milchbeschluss kam. Wir fanden es richtig, unserer Leserschaft diese Orientierung zu vermitteln und lassen hier anschliessend die vier wichtigsten Artikel aus dem Gesetz folgen, auf die in den Auseinandersetzungen vermutlich am meisten Bezug genommen werden wird.

Hilde Custer-Oczeret

Auszug aus dem neuen Milchbeschluss Art. 21bis (neu)

- 1) Die Abgabe pasteurisierter, uperisierter und sterilisierter Milch sowie von Vorzugsmilch und weiterer nach ähnlichen Verfahren bearbeiteter Konsummilch in Wegverpackungen oder in Flaschen (im folgenden als Pastmilch bezeichnet) in Läden bedarf keiner Bewilligung. Der Verkauf aus Kiosken und Automaten, die ambulante Abgabe in Manövern, bei Sport- und Festanlässen usw. ist ebenfalls frei. Die Abgabe aus fahrenden Läden bedarf in Gemeinden mit Hauszustellung einer Bewilligung gemäss Artikel 21. Die Lebensmittelgesetzgebung bleibt in allen Fällen vorbehalten.
- 2) Die Verkäufer haben die Pastmilch, sofern sie diese nicht selber herstellen, beim Milchhändler oder beim örtlichen bzw. regionalen Herstellungsbetrieb zu beziehen. Der Zentralverband schweizerischer Milchproduzenten und seine Sektionen sind verpflichtet, dafür zu sorgen, dass den Verkäufern die erforderliche Pastmilch zu einem angemessenen Preis in einwandfreier Qualität zur Verfügung steht.
- 3) Das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement ist ermächtigt, wenn die Hauszustellung durch unangemessen niedrige Preise im Detailverkauf von Pastmilch gefährdet wird, für die betreffende Region Mindestpreise festzusetzen.
- 4) Die Erstellung und der Betrieb neuer Anlagen für die Herstellung und Abfüllung von Pastmilch sind bewilligungspflichtig. Bewilligungen sind nur zu erteilen, wenn dadurch gesamthaft die geordnete und kostensparende Konsummilchversorgung und die zweckmässige Milchverarbeitung nicht gestört werden und eine einwandfreie Qualität gewährleistet wird. Bewilligungsstelle ist die Abteilung für Landwirtschaft.

TREFFPUNKT

für Konsumenten

Ein Leserinnenbrief

Das Sprachmonstrum

Es missfällt mir, dass das «Schweizer Frauenblatt» nun auch unter die Misshandler unserer deutschen Sprache gehen will. Als einmaliger Deutscher mag eine Verdrückung wie «Das gefüllte mir miss» vom Jemend «Unbedingt-originel-sein-Wollendem» hingenommen werden, das man aber alle vierzehn Tage dieses Sprachmonstrum sperredrückt lesen soll, scheint mir eine Zumutung zu sein. Gerade wir Frauen sollten Sorge tragen zu unserer Sprache, wir dürfen nicht, um populär zu sein, in den Jargon der Jugendlichen verfallen. Die Sprache ist der Ausdruck unseres persönlichen Wesens, sie vertritt viel mehr als etwa unsere Kleidung. Unsere Sprache hat eine starke Wirkung auf unsere Umgebung, besonders auf die Kinder und die Jugendlichen, darum müssen wir sie pflegen, den sauberen, klaren Ausdruck über den Augenblickseffekt stellen. Es geht mir nicht um den Duden, es geht mir um unsere so sehr geprägte Umgangssprache, und nicht zuletzt geht es mir um das «Schweizer Frauenblatt», das sicher in seinem Stil anspruchsvoll sein darf.

Ich hoffe, dass Sie mein Missfallen verstehen und achten. V.B.

Verbrauchernachrichten aus dem Ausland

Ab 1. September trat das internationale Wollgesetz des IWS in Deutschland und in anderen Ländern in Kraft. Es gibt die Garantie, dass alle damit gekennzeichneten Wollwaren auch wirklich aus reiner Schurwolle sind. In der Schweiz wird die Wollmarke 1963 eingeführt.

In Neuseeland ist nach einer Erklärung des Landwirtschaftsministers die Errichtung eines Woll-Test-Instituts geplant, das auf wissenschaftlicher Basis arbeitet und der Vereinfachung sowie der Kosteneinsparung beim Handel mit Rohwolle und gewaschener Wolle dienen soll.

Werbekosten beanspruchen 2 Prozent des schwedischen Nationaleinkommens

Insgesamt beliefen sich die Werbekosten in Schweden im Jahre 1961 auf ca. 1200 Mill. Kronen, gemäss einer Untersuchung, die von AB-Tidningsstatistik, einem Kontrollorgan der schwedischen Zeitungs- und Zeitschriftenwelt, durchgeführt wurde. Das Ergebnis bedeutet einen hundertzwanzigprozentigen Zuwachs seit 1953, als eine erste entsprechende Untersuchung machte.

Seitdem stieg der Privatverbrauch, am heutigen Preisniveau gemessen, mit 60 Prozent, die Bruttowerte für Privatinvestitionen um 90 Prozent.

Durchschnittlich verteilen sich die genannten 1200 Mill. Kronen auf die verschiedenen Werbemittel wie folgt: 49 Prozent für Inserate, 20 Prozent für Druckschwerwerbung durch die Post usw., 13 Prozent für Laden- und Schaufensterwerbung und 5 Prozent für Warenproben und Geschenkartikel. Die drei Prozent wurden für Ausstellungen und Warenmessen, für Aussenreklame, wie z. B. Werbeplakate, und andere Media angesprochen, während 4 Prozent Werbeforschungs- und Verwaltungskosten ausmachten.

Im Verhältnis zum Nationaleinkommen betragen die Werbekosten in Schweden 1961 1,9 Prozent, verglichen mit 2,8 Prozent in den Vereinigten Staaten und 2,2 Prozent in Grossbritannien.

KLEINE WIRTSCHAFTSFIBEL

Wie schätzt man das Volkseinkommen?

Der nationale Wirtschaftsbeitrag, das Nationalprodukt, das man sich als «Güterhaufen» von Nahrungsmitteln, Kleidern, Wohnungen, Maschinen, ärztlicher Betreuung, Verwaltungsleistungen, Kunstwerken, Erfindungen usw. vorstellen hat, wird im einheitlichen Wertmasstab des Geldes ausgedrückt. Die sich hieraus ergebende Gesamtsumme nennt man das Volkseinkommen. Grundsätzlich wird das Volkseinkommen ermittelt, indem man einmal den Gesamtwert aller innerhalb eines Jahres hergestellten Endprodukte feststellt. Hinzu rechnet man die Zu- oder Abnahme der Vorräte und der in Arbeit befindlichen Güter sowie den Saldo des Aussenhandels (Kapitalverkehrsbilanz). Die Erzeugung der sogenannten Dienstleistungsberufe, also etwa den Wert der ärztlichen Betreuung oder juristischen Beratung, künstlerischer Darbietungen usw. wird gesondert berechnet und ebenfalls hinzugezählt. — Dies ist die sogenannte objektive Methode zur Berechnung des Volkseinkommens; sie setzt das Vorhandensein einer möglichst lückenlosen Produktionsstatistik voraus.

In der Schweiz besitzen wir eine solche Statistik nicht und müssen uns daher mit der subjektiven Methode behelfen. Sie geht davon aus, dass sämtliche Träger der Produktionsfaktoren, also Arbeiter, Kapital- und Bodenbesitzer, für ihre Teilnahme an der Erzeugung des Volkseinkommens in Form von Löhnen, Zinsen, Renten und Gewinnen beziehen. Rechnet man also alle diese Entschädigungen (auch Naturalerschädigungen) zusammen, inklusive nicht ausgeschütteten Gewinnen, so entspricht die Totalsumme dem Wert aller in der Periode erzeugten Fachgüter, Dienstleistungen usw., also dem Volkseinkommen. Im Gesamtergebnis weicht die subjektive Methode kaum von der objektiven ab, dagegen zeigen sich bei der Aufgliederung des ermittelten Totals gewisse Schwierigkeiten. Die Aufteilung nach Erwerbszweigen ist nämlich kaum möglich (im Gegensatz zur objektiven Methode), wozu die verschiedenen Einkommensarten (Einkommen der selbständig Erwerbenden, der unselbständigen usw.) um so leichter voneinander unterscheiden werden können.

Das Volkseinkommen umfasst alle Einkommen, die den im Lande niedergelassenen Personen und Unternehmen zutreffen, inklusive der Produktion zur Selbstversorgung. Nicht eingeschlossen ist allerdings paradoxerweise der Wert der Tätigkeit der Hausfrau.

G. R.

Der Konsument und die Werbung

So lautet das Thema, dem die Schweizerische Gesellschaft für Marktforschung ihre Tätigkeit im kommenden Jahr widmen will. In verschiedenen Paneldiskussionen und Tagungen sollen Fragen der Konsumentenwerbung, der Produktionsgestaltung und Kaufkraftforschung behandelt werden.

Da kann man nur hoffen, dass die Marktforscher die Dinge nicht allzusehr mit ihrer eigenen Brille betrachten, sondern sich auch wirklich mit den Konsumenten auseinandersetzen und auch ihre Standpunkte würdigen. Von Gutscheinen und Wettbewerben für geistig Unterentwickelte haben wir nachher mehr als genug.

Sicher ist es für die Produzenten und Werbefachleute schwierig, abzuwägen, wie hoch das durchschnittliche Intelligenzniveau der Käuferschaft ist. Aber beim heutigen Stand der Dinge hat man leider allzusehr das Gefühl, die Werbung stelle auf die unterste Grenze ab, wo man «mit dem Milchbüchlein zur Schule» ging.

Wir haben die Expo 64 hinter uns, die schliesslich allerhand Anforderungen an unseren Denkapparat stellte. Ein deutscher Publizist und Werbeberater schrieb darüber in der NZZ: «Wie reagieren nun die Besuchermassen auf dieses niveauvolle, zuweilen ein wenig „hochgestecktes“ Werk der schweizerischen Avantgardisten? Kommt das Zwiegespräch mit dem Besucher — besonders mit dem veltizierten Lieschen Müller — wirklich zustande? Ist die Expo nur für Dr. Lieschen Müller guttierbar?

Wer die Gesichter der Besucher studiert — selten es behäbige Städter aus Basel, Berghärlin aus dem Wallis, Bauern aus dem Kanton Zug —, der konstatiert mit Vergnügen die erstaunliche Aufnahmefähigkeit auch bei den einfachsten Menschen, den Willen mitzutun, mitzuspielen, Fragebogen auszufüllen. Diese Haltung des breiten Publikums zu sehen, ist eine Genugtuung für alle, die überzeugt sind,

dass man auch der breiten Verbraucherschaft mehr als nur Gemeinplätze und hohle Phrasen zumuten kann.»

Und weiter unten: «Der Werbefachmann sieht: Superlative und Pathos müssen nicht sein. Man kann auch mit Niveau faszinieren und überzeugen.» Eben!

Aus einem Werbetext

... Seine Prästruktur und die farbpsychologisch unterbaute Abricot-Farbe geben ihm ein apertes Aussehen. Auf Grund grossangelegter Produkttestes entstand eine gediegene Packung mit zwei reizenden Kätzchen als Blickfang, die die besondere Weichheit des Papiers symbolisieren und Frauen und Kinder emotional stark anzusprechen vermögen.

Dreimal dürfen Sie raten, wofür hier geworben wird. — ? — ? — ? Für Toilettenpapier!

tierte Zahl von Sozialwohnungen bei gleicher Qualität mit möglichst geringen Kosten ausgeführt werden kann.

Bedenken der Kantonsregierungen

Die nicht ohne weiteres begreifliche Zurückhaltung gegenüber dem Rationalisierungsproblem erklärt sich bei genauerem Hinsehen wenigstens zum Teil aus der

überwiegend skeptischen bis ablehnenden Einstellung der Kantonsregierungen

zu den Empfehlungen der Eidgenössischen Wohnbaukommission. Aus den kantonalen Stellungnahmen zur Produktivitätsfrage (Punkt 9 des Programms der Wohnbaukommission) geht hervor, dass zwei Drittel der Vernehmlassungen zwar die grundsätzliche Bedeutung produktivitätssteigernder Rationalisierungsmaßnahmen anerkennen; aber bloss eine kleine Zahl von Kantonen scheint geneigt, aus dieser Erkenntnis praktische Konsequenzen ohne weitgehende Vorbehalte zu ziehen.

Nur fünf Kantone stehen dem von der Wohnbaukommission schon früher vorgebrachten Vorschlag, den Abschluss eines Konkordates zur Vereinfachung und Ausgliederung der Bauvorschriften anzustreben, mehr oder minder positiv gegenüber:

die überwiegende Mehrzahl (darunter Zürich und Bern) gab entweder ihre Ablehnung kund oder ging stillschweigend über diesen wichtigen Punkt hinweg. Auch zur Zusammenarbeit der Gemeinden unter sich, nämlich zum Zwecke einer gleichfalls von der Wohnbaukommission angeregten wechselseitigen Abstimmung der öffentlichen und der privaten Bautätigkeit zur Erleichterung kostensparender Grossüberbauungen, haben sich bloss fünf Kantone konkret und positiv ausgesprochen.

Ein Fingerzeig, der nicht beliebt?

Einzig aus Solothurn kam ein Fingerzeig, der dazu angetan erscheint, die Rationalisierungsdiskussion zu befruchten. Die Regierung dieses Kantons stellt nämlich einen Beitrag des Bundes zur Produktivitätssteigerung dar, dass er

die Subventionierung von Wohnbauten von der Verwendung genormter Bauteile abhängig machen

oder, wo dies bereits geschieht, seine Finanzhilfe entsprechend erhöhen würde. Man kann es nur bedauern, dass der Bundesrat diese Anregung bloss registriert, aber mit keinem Worte darauf eingeht. Die Aufstellung bestimmter Richtlinien als Voraussetzung der Gewährung von Bundesbeiträgen hat sich in unserem föderativen Staatswesen seit Demianis so eingebürgert, dass es heute kaum jemand von vornherein als eine Beeinträchtigung der kantonalen Autonomie und Eigenständigkeit erachtet, wenn der Bund gewisse Angleichungen der Gesetzgebung und Gesetzesanwendung in den Kantonen auf dem Wege über die Ausgestaltung der Subventionsbedingungen zu erreichen sucht. Es wäre durchaus denkbar, verfassungsrechtlich erlaubt und politisch tragbar gewesen, wenn der Bundesrat in seiner Vorlage über Massnahmen zur Förderung des Wohnungsbaus nicht bloss die Verwendung genormter Bauteile, sondern ebenso die Übernahme konkreter Verpflichtungen zur Vereinfachung und Vereinheitlichung der Bauvorschriften als Voraussetzung der Finanzhilfe gefordert hätte. Dies war es offenbar, was der Wohnbaukommission vorschwebte, als sie in ihrem Bericht dem Bunde nahelegte, Kantone und Gemeinden zu einer Anpassung und Modernisierung ihrer Baugesetze und -reglemente zu veranlassen. U. J.

Mühsame Wohnbaurationalisierung

wf. Die Erhöhung der Produktivität im Wohnungsbau ist wohl das beste und wahrscheinlich das einzige Mittel, um im Zeichen der Hochkonjunktur den Anstieg der Baukosten zu bremsen und die Mietpreise so niedrig zu halten, als es bei der heute herrschenden Teuerung überhaupt möglich erscheint. Zu diesen Schlüssen kommt die

Eidgenössische Wohnbaukommission

in ihrem Bericht «Wohnungsmarkt und Wohnungsmarktpolitik». Sie weist auf die vielfältigen Vorschläge zur Baurationalisierung hin, die sie den Fachkreisen und der breiten Öffentlichkeit schon seit Jahren unterbreitet hat. Besonders Nachdruck legt der Kommissionsbericht auf eine einwandfreie Bauvorbereitung, auf umfassende Normung und Typisierung der Baumaterialien und auf arbeitsparende, den konkreten Projekten angepasste Baumethoden.

Stark behindert werden die bauwirtschaftlichen Rationalisierungsbestrebungen durch die der Autonomie der Kantone entsprechende Vielfalt an Baugesetzen und der schier unabherrschbaren Fülle unterschiedlicher kantonalen und kommunaler Bauvorschriften.

In ihrem 10-Punkte-Programm empfiehlt die Wohnbaukommission den Bundesbehörden, einen Beitrag zur Produktivitätssteigerung zu leisten, indem sie die Kantone und Gemeinden zu einer Vereinheitlichung und Vereinfachung ihrer Baugesetze und Bauvorschriften veranlassen. Solcherart könnten die Ausnützung des Bodens verbessert und die

Aussicht auf Kostensenkung durch Normung und Typisierung erhöht werden.

Wenig überzeugende Folgerungen

An der sehr entschiedenen Stellungnahme der Wohnbaukommission gemessen, muten die Folgerungen, die der Bundesrat in seiner Botschaft vom 21. September 1964 über Massnahmen zur Förderung des Wohnungsbaus zieht, eher etwas enttäuschend an. Wenn in Artikel 2 des Gesetzesentwurfes verkündet wird, dass der Hebung der Produktivität im Wohnungsbau besondere Beachtung zu schenken sei,

so bleibt dies ein rein platonischer Wunsch, solange nichts über das Wie der Beachtung verlautet.

Nicht viel grössere Wirkungen vermag der Kenner der Verhältnisse von der im gleichen Paragraphen vorgesehenen Unterrichtung der Fachkreise und der Öffentlichkeit über Rationalisierungsarbeiten, -erfahrungen und -ergebnisse zu erwarten. Allenfalls kann die im Artikel 3 des Entwurfes geplante Gewährung von Bundeshilfe für Forschungen zur Erhöhung der Wohnbauproduktivität und die Möglichkeit, ausnahmsweise solche Forschungsaufträge von Bundes wegen zu erteilen, einen kleinen Schritt weiterführen. Aber selbst im günstigsten Fall stände das hiedurch erzielbare Resultat in keiner vertretbaren Proportion zu der vom Bund bei der Wohnbauförderung übernommenen Aufgabe.

Wenn die Eidgenossenschaft bereit ist, Hunderte von Millionen für die Verbilligung der Mietpreise herzugeben, dann müssten, sollte man meinen, die zuständigen Behörden mit unvergeblühter grösserer Energie darauf dringen, dass (um mit der Wohnbaukommission zu reden) die projek-

(Fortsetzung von Seite 1)

wo jeweils die beste Qualität gekauft wird, auch wenn sie viel teurer ist. Indessen bestätigen die Kaufleute,

dass Hausfrauen, die über keine grosse Borse verfügen, jeweils die bessere und vor allem teurere Qualität von Obst kaufen als etwa die besser situierten Hausfrauen. Wenn die Hausfrau bei ihrem Einkauf zehn Franken ausgibt, so hat sie im Durchschnitt 5 Franken für Fleisch ausgegeben, 1 Franken 50 für Käse und Milch, ebensoviel für Fett und 2 Franken für Gemüse und Wein. Beachtenswert ist der grosse Betrag, der jeweils für Fleisch ausgegeben wird. Es wird in Frankreich mehr Fleisch gegessen als in anderen Ländern und der Fleischpreis spielt bei der Berechnung der Lebenshaltungskosten eine grosse Rolle. Es gibt nur sehr wenig Frauen, die eine Haushaltsrechnung führen und genau ihre Ausgaben registrieren. Wenn sie mit dem zur Verfügung stehenden Betrag nicht auskommen, wird eben an den letzten Tagen des Monats gespart. Aber trotzdem vor allem die jungen Frauen nicht immer mit grosser Begeisterung am Kochherd stehen, sind sie allgemein gegen das System der kochfertigen Platten, sie sind auch dagegen, regelmässig im Restaurant die Mahlzeiten einzunehmen. Es spielt dabei nicht einmal die Geldfrage eine Rolle. Die Mehrheit dahingehend eben zum Familienleben und eine Mehrheit von der Hausfrau zubereitet, hat einen ganz anderen Wert als jene die man im Restaurant einnimmt.

J. H. Paris

Kurznachrichten

Nobelpreis-Trägerin
Dorothy Crowfoot-Hodgkin, Oxford (England), wurde der Chemie-Nobelpreis zugesprochen für die Erforschung der chemischen Struktur komplizierter organischer Verbindungen, darunter Penicillin-Vitamine.

Internationale Konferenz der weiblichen Ingenieure
Kürzlich fand in New York die erste internationale Konferenz der weiblichen Ingenieure statt, an der 500 Frauen aus 34 Ländern teilnahmen. Aus der Schweiz war Mme Jacqueline Juillard anwesend. Die nächste internationale Konferenz soll 1967 in England stattfinden.

Schweizerin im Exekutivkomitee der Internationalen Konferenz für Sozialarbeit
ag. Fräulein Marie-Louise Cornaz, Leiterin der Schule für Sozialarbeit, Genf, wurde an der Tagung von Athen zum Mitglied des Exekutivkomitees der Internationalen Konferenz für Sozialarbeit gewählt. Diese Ehre fällt der Schweiz seit der 1928 erfolgten Gründung der Konferenz zum zweitenmal zu. Das von Prof. E. Pusic von der Universität Zagreb präsierte Exekutivkomitee zählt 31 Mitglieder, wovon deren 11 Europa vertreten.

Neuenburg vertritt ein Frauenpostulat
Prämienungleichheit in der Krankenversicherung in Sicht

Nach dem Entwurf für das revidierte eidgenössische Krankenversicherungsgesetz hätten die Krankenkassen ermächtigt werden sollen, von den Frauen bis zu 25 Prozent höhere Prämien zu verlangen als von den Männern. Im definitiven Gesetz, wie es am 1. Januar 1965 in Kraft treten wird, ist diese Prämienunterschied auf maximal 10 Prozent festgesetzt worden. Das neuenburgerische Einführungsgesetz bestimmt, dass derjenige Teil der Prämien, welcher vom Versicherten zu entrichten ist, für beide Geschlechter der gleiche sein wird. Der Kanton übernimmt die Hälfte der Gesamtsomme aller Prämien plus einen Zuschlag zum Ausgleich zwischen den Männern- und Frauenprämien.

Dieses Entgegenkommen an die Frauen, eine Massnahme der Billigkeit und Geste der Solidarität, wie der Rapport des Staatsrates es nennt, wird den Kanton Neuenburg rund 500 000 Fr. jährlich kosten. Im Verhältnis zum Einkommen der Krankenversicherung, welche durch verschiedene weitere Verbesserungen (Ausdehnung des Obligatoriums der Kinderversicherung, Reduktion der Prämien für die wirtschaftlich Schwachen und für Personen über 65 Jahren) von 1,7 auf 2,2 Mill. Fr. steigen, sind die Kosten für den Prämienausgleich zugunsten der Frau gering. Da es sich um eine wiederkehrende Erhöhung der Staatsausgaben handelt, unterstützt die vom Grossen Rat bereits angenommene Vorlage der Volksabstimmung. Die Anwesenden für Annahme sind gut, haben doch die Frauen im Kanton Neuenburg seit 1959 das Stimmrecht.

F. S.
Die Inhaberin des grössten deutschen Jugendbuchverlages, Frau Luise Schneider, ist im Alter von 70 Jahren gestorben. Fast ein halbes Jahrhundert leitete sie den Franz-Schneider-Verlag und hat in dieser Zeit fast 50 Millionen Bücher verlegt.

(Fortsetzung von Seite 1)

Eines Tages eröffnet ihr das Testament einer längst vergessenen seltsamen Tante, deren Name sie selber trägt, das Erbe eines Landstizes unweit von London. In einem instinktiv gefassten Entschluss nimmt Mary Lindsay die Erbschaft an. Sie ahnt, dass sie sich auf ein Abenteuer einlässt, nämlich das Abenteuer der Selbstbegrenzung. Sie, die unverheiratet blieb, nicht nur weil ihr Verlobter im Krieg fiel, sondern auch weil sie zu sehr in sich verhaftet war, erfährt noch einmal eine Gemeinschaft für einen Mann, einen blinden Schriftsteller, über dessen Liebe endet in einem besinnlichen Verzicht. Mary Lindsay ist nach ihrem ersten ländlichen Jahr eine andere geworden, ein glühiger, weiser, verstehender Mensch.

Elizabeth Goudge besichert mit ihrem neuen Roman ihrer grossen deutschen Lesergemeinde ein Buch, das wiederum in geheimnisvoller Weise beglickt und bereichert. Vielleicht ist das Geheimnis gar nicht einmal so schwer zu enträtseln. Es ist das Mass des Herzens, mit dem hier die Menschen gemessen werden; auch wo sich der Schatten der Gestalten der Goudge noch lebenswürdig. Hinzu kommt die charmante Erzählweise, die sich am Detail erfreut und den Leser viele kleine Kostbarkeiten mitgeben lässt. Auch ein wenig vom Zauber des «Old Merry England» ist in dem neuen Buch der mit Recht so beliebten Autorin enthalten.

«Das Erbe der Miss Lindsay» wird als kultivierter Unterhaltungsroman zweifellos seine gute Rolle auf dem Weihnachtsbuchmarkt spielen.

Verlag Herder, Freiburg - Basel - Wien

Dr. jur. Alice Lüscher:
«Wie ordnet man die Ehe wirtschaftlich?»
kartoniert, 135 Seiten, Fr. 3.80

Dieser Wegweiser für vorsorgliche Ehe- und Brautleute füllt eine seit langem fühlbare Lücke aus. Bisher gab es keine ausführliche und mit prak-

Frau und Politik

Zu einem Referat von Frau Dr. D. Rittmeyer-Iselin, St. Gallen, Präsidentin des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Für aufgeschlossene, weltoffene Frauen ist es längst selbstverständlich geworden, dass sie sich für politische Fragen interessieren. Aengstliche dagegen und solche mit beschränktem Horizont sind immer noch zurückhaltend. Was sie in der Familie und in Berufsreisen ohne Bedenken tun, nämlich Stellung nehmen zu Problemen und ihren Einfluss geltend machen, das wagen sie nicht in der Volksgemeinschaft, der sie angehören und mit der sie doch auf Gedeih und Verderb verbunden sind.

Wie es in der Familie zwei Arten des Wirkens gibt, nämlich Gestaltung eines wertverwackenden und wertvermittelnden Heimes und Beeinflussung der häuslichen Atmosphäre im Geist der Liebe oder aber Machtkampf zwischen Mann und Frau, zwischen älterer und jüngerer Generation, so ist auch im Staate Stellungnahme und Handeln aus Verantwortung oder blosser Beteiligung am Machtkampf möglich.

Sofern Beteiligung an der politischen Auseinandersetzung in richtigem Sinne erfolgt, bedeutet sie für die Frauen eine Bereicherung der geistigen Interessensphäre, eine Horizonterweiterung, die ihrer Persönlichkeit zugute kommt.

Woher sollen aber die Frauen Zeit und Kraft nehmen, wird manche fragen. Zeit und Kraft hat man immer für das, was einem wichtig erscheint. Es ist eine Frage der Auswahl und der Entscheidung für das Wesentliche. Wertvolle politische Betätigung erfordert von der Frau so gut wie wertvolle Beteiligung in privaten Kreisen

Selbstziehung, Benützung auf das Wesentliche, Einsatz für das als wertvoll Erkannte.

Auf die berechnete Frage, ob sich denn die Männer tatsächlich verhalten in der Politik, ist zu antworten: In diesem Sinne haben die besten Staatsmänner und die rechtschaffenen Bürger immer gewirkt, und so sollen Männer und Frauen auch in Zukunft sich verhalten.

Frau Dr. Dora Rittmeyer, Präsidentin des Bundes Schweizerischer Frauenvereine, betonte in ihrem Vortrag «Frau und Politik» im Frauenstimmrechtstag die Aufgabe der Frau, Menschlichkeit in politischen Leben zu verwirklichen. Nicht nur in Sondergebieten, wie Kirche, Schule, Fürsorgewesen, soll sie mitarbeiten, sondern in allen Lebensbereichen.

In der Diskussion jeder politischen Frage und Aufgabe, handle es sich um Militär oder um Brückenbau, neben den fachtechnischen Gesichtspunkten, die durch Sachverständige vertreten werden, die menschlichen zur Geltung zu bringen, bezeichnete die Referentin als die spezifisch frauliche Leistung in der Politik.

Die Frauen sollen, wie Frau Fischer-Alloth es einmal ausdrückte,

Politik mit ethisch-christlichem Gehalt durchdringen.

Mehr und mehr wird das tägliche Leben von unpersönlichen Stellen aus geregelt. Ursprüngliche Wirkungsweise der Frauen wurden verstaatlicht. Etwa ein Drittel der Frauen sind berufstätig und spüren ihre Abhängigkeit vom Staate in ihren Arbeitsverhältnissen. Hausfrauen erfahren, wie der Staat ordnend in die Familie eingreift.

Jede Frau ist an der Realität des Staates interessiert und sollte sich um Wandlung und Ausbau desselben kümmern.

Die Befürchtung, die heute noch gelegentlich von Männern und Frauen geäußert wird, politisierende Frauen könnten ihre Weiblichkeit einbüßen, beantwortete Frau Dr. Rittmeyer mit einem Ausspruch der Marie Elisabeth Liders: «Weiblichkeit hat man, oder man hat sie nicht. Man kann sie nicht verlieren.» Der frauliche Charme der Vortragenden begeisterte wieder einmal mehr, dass Interesse für Politik echte Weiblichkeit nicht zerstören kann.

Man möchte ergänzend hinzufügen, dass Politik den Charakter überhaupt nicht verdirbt, wie zuweilen behauptet wird, sondern

politische Betätigung lässt den Charakter offenbar werden, wie er eben ist.

Das gilt in erhöhtem Masse von der Parteipolitik. In einem freien Staate gibt es notwendigerweise mehrere politische Parteien, die Träger verschiedener Anschauungen und sachlich begründeter Tendenzen sind. Dauernde Einheit ist nur durch Zwang erreich-

bar. Die Art und Weise, in der sich das Parteiliebe abspielt, hängt von den Charakteren der Parteiliefer und Parteimitglieder ab.

Frau Dr. Rittmeyer vertrat die Ansicht, Frauen sollten auch in der Schweiz politischen Parteien beitreten.

Zwar können diejenigen, die sich davor scheuen, mit dem Hinweis darauf beruhigt werden, dass von den Männern nur 10 Prozent Mitglieder irgendwelcher politischer Parteien sind. Unsere Parteien sind dem Vereinsrecht unterstellt; niemand ist gezwungen, einem Verein beizutreten.

Aber die Zugehörigkeit zu einer politischen Partei gibt Gelegenheit zu intensiver Beschäftigung mit politischen Angelegenheiten und vermittelt dadurch eine gute politische Schulung.

Jeder Stimmbürger und jede Stimmbürgerin kann sich zwar ganz für sich allein mit politischen Problemen befassen und ihrer Auffassung mit dem Stimm-

Wahlen, Ernennungen, Berufungen:

Infolge Demission eines Gemeinderates ist die Sozialdemokratin Solange Schmid in den Gemeinderat der Stadt Genf nachgerückt. Damit sitzen nun 11 Frauen in der städtischen Legislative.

Zum erstmaligen wird mit Fräulein Tilde Dinkelkamp eine Frau in der Bezirkskirchenpflege Zürich des Kirchenbezirks rechts der Limmat Einzug halten.

Auch im Bezirk Andelfingen wurde erstmals eine Frau in eine Gemeindefürsorge — der reformierten Kirchgemeinde Marthalen — gewählt. Die Stimmbeteiligung der Frauen war etwas höher als die der Männer.

Frauenarbeit und Frauenberufe:

Der Grosse Rat des Kantons Thurgau erklärte eine Motion erhablich, wonach eine Aushilfsstätte für Arbeitsschul- und Hauswirtschaftslehrerinnen sowie eventuell auch für Kindergärtnerinnen errichtet werden soll.

Seit hundert Jahren sind die Frauen in der Schweiz zum Universitätsstudium zugelassen: im Wintersemester 1864/65 nahm als erste Frau eine Russin an der Universität Zürich ihr Medizinstudium auf. Erst 4 Jahre später schrieb sich die erste Schweizerin, Marie Vögelin, als Medizinstudentin an derselben Universität ein. 1871 finden wir die erste Frau an der Eidgenössischen Technischen Hochschule, 1872 folgen Bern und Genf, 1876 Lausanne, 1890 Basel, 1894 Neuenburg, 1900 St. Gallen und als letzte Universität 1905 Freiburg.

Das Zentralkomitee der Schweizerischen Roten Kreuzes hat am 1. Oktober den Schulen für Pflegerinnen Betagter und Chronischkranker des Alters- und Pflegeheims Gnadenthal AG und des Kantonsospitals St. Gallen die provisorische Anerkennung ausgesprochen. Damit erhöht sich die Zahl der vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannten Schulen für Hilfspflegerinnen auf 8.

24 Rotkreuzspitalhelferinnen haben sich wiederum für je 2 Wochen zur Verfügung gestellt, um in einem Sanatorium in Montana 18 Patienten, die an Multipler Sklerose leiden, zu pflegen.

Die Eidgenössische Diplompflege für Bankbeamte bestand als einzige weibliche Kandidatin unter 60 Diplomanden Clara Mattlé aus Lausanne.

In Rheinfelden durchlauft gegenwärtig Beatrice Bertschi die Bäcker/Konditoreilehre im Betrieb ihrer Eltern.

Frauenverbände und Frauenwerke:

Das Anny-Hug-Heim für hauswirtschaftliche Praktikantinnen in Zürich kann auf sein 10jähriges Bestehen zurückblicken. Der Name wurde umgeändert in «Foyer Anny Hug».

Kunst, Literatur, Musik, Preise, Auszeichnungen:
Am Internationalen Musikwettbewerb in Genf erwarb Alpha Brauner (Memphis, USA) den 1. Preis für Gesang, während Susanne Mildonan (Venedig) den 1. Preis für Harfe erhielt.

Im Rahmen der Expo organisierte die Alliance culturelle romande der Kunst und der Literatur gewidmete Tage. Die Schriftstellerin Elisabeth Burnod, Pully, wurde mit dem 2. Literaturpreis der Alliance ausgezeichnet.

Melitta Gerhardt, in ihrem Werk «Adele Gerhardt als Ausdruck einer Wendezeit» unternommen. Adele Gerhardt wurde 1868 in einer gutbürgerlichen Familie in Köln geboren. Es ist die Zeit der Gründerjahre, der Sicherheit und des Fortschrittsglaubens. Aber schon beginnt die Auflehnung der Arbeiterschaft. In Berlin, wohin sich die junge Adele verheiratet, lernt sie erstmals das Elend des Grosstadtproletariats und der Prostitution kennen. In ihren ersten Schriften sucht sie einen Weg aus diesem Elend durch wirtschaftliche Besserstellung der breiten Massen. Ein Erfolg zeigt sich nicht. Aber nun bricht die Künstlerin in ihr durch. Ihre ersten Werke schildern den Kampf der Frauen gegen die überkommenen Moralbegriffe, die zur hohlen Form geworden sind. Aber dann erkennt sie, dass doch Bindungen da sein müssen. Der Erste Weltkrieg bedeutet auch für die Schriftstellerin eine Wende, und immer mehr kommt sie zur Erkenntnis, dass das Leben überall eingebettet ist in den Kreislauf von Natur und Schicksal. Der Aufbruch der dämlichen Gewalten in der Hitlerzeit, während der sie nach Amerika auswandert, und im Zweiten Weltkrieg führt sie schliesslich dazu, auch diese in die Einheit des Kosmos einzuordnen, und ihre letzte Aussage vor ihrem 1956 erfolgten Tod ist ein «grosstes, jubelndes Ja zur Schöpfung».

Verlag: Francke-Verlag Bern und München, 1963

Carolina Maria de Jesus:

«Das Haus aus Stein»
Die Zeit nach dem Tagebuch der Armut. 200 Seiten, Paperback, Fr. 11.65

Aus der selbsterrichteten Baracke in den Favelas von Sao Paulo kam das «Tagebuch der Armut». Die Stimme der Not drang in viele Länder; die Autorin des «Tagebuchs», das sein Entdecker, der Journalist Adualdo Dantas, eine Revolution nannte, ist der Armenthölle entflohen. Sie bezog ein Haus mit festgefühten Mauern, «Das Haus aus Stein».

zettel Ausdruck geben; aber politische Gruppen gewinnen einen grösseren Einfluss im Staate als einzelne Personen. Zudem werden in der Regel Vertreter politischer Parteien in Behörden und Aemter gewählt.

Frau Dr. Rittmeyer wies darauf hin, dass die weiblichen Abgeordneten demokratischer Staaten ausnahmslos Parteimitglieder sind und als solche Trägerinnen der entsprechenden Parteigedanken, dass sie aber auf überparteilicher Ebene den Kontakt miteinander aufnehmen, wenn es gilt, Fragen zu besprechen, die die Frauen besonders interessieren. In ähnlichem Sinne wirken ja auch schweizerische Arbeitsgemeinschaften von Vertreterinnen der Frauenverbände und politischer Frauengruppen.

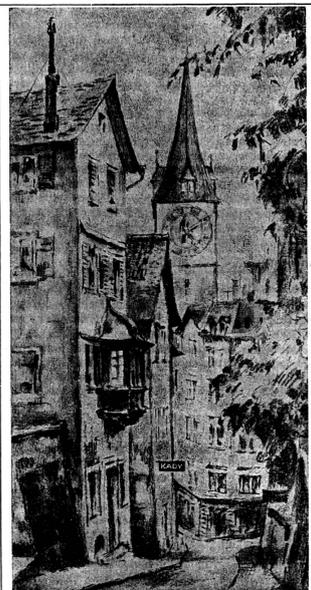
In der nachfolgenden, sehr lebhaften Diskussion wurde die Referentin in ihrer Ansicht über die Parteimitgliedschaft der Frauen von Frau Dr. Meyer und anderen Mitgliedern des FSRV, die zugleich einer politischen Frauengruppe angehören, unterstützt. Mitarbeit in politischen Parteien eröffnet den Kontakt mit der Männerpartei und gibt Anlass zur Zusammenarbeit von Männern und Frauen. Die Arbeit des FSRV bleibt trotzdem wertvoll und notwendig. Je mehr er sich mit aktuellen politischen Fragen befasst, um so mehr wird er zur überparteilichen Diskussionsplattform, auf der sich Frauen verschiedener Parteien treffen. Auf diese Art und Weise kann der FSRV zur jeweiligen Verständigung zwischen den Parteien beitragen. Emilie Bosshart

BSF-Nachrichten

An der Leipziger Herbstmesse wurde der von Rietberg-Museum in Zürich bearbeitete Band «Afrikanische Skulpturen» mit einer Goldmedaille des Wettbewerbs «Die schönsten Bücher aus aller Welt» ausgezeichnet. Den beschreibenden Katalog schrieb die Direktorin des Museums, Dr. Ely Leuzinger.

Der italienische Botschafter in der Schweiz übergab die Auszeichnung «Al merito della Repubblica» an verschiedene in Zürich lebende Schweizer Bürger; darunter auch an Prof. Elsa Nerina Baragiola, Zürich.

Das «Goldene Tonband» von Zürich für eine Dreiminutengeschichte mit musikalischer Untermalung erhielten u. a. Madame Josette Franquet, Belgien (3. Rang), und Frau Ingeborg Dubs, Wettingen (10. Rang).



Weihnachtsgeschenke!
KADY BOUTIQUE
Pfalzgasse 6 Zürich 1
beim Rennweg-Lindenhof

Das neue Buch, wie der erste Band in jener schnellen, sprühendigen Sprache geschrieben, bezieht sich auf die Unterzeichnung des Verlagsvertrags für das «Tagebuch der Armut» und endet mit einer Parlamentsdebatte über das abstrakte Thema «Hunger». Dazwischen liegen die täglichen Eintragungen über das so grundlegend veränderte Leben. Carolina bekommt Geld, sie kauft ein Haus, sie gibt Geld aus, wird gefilmt und interviewt. Die Freude über das «neue Leben» ist gross, aber nicht von langer Dauer. Die Welt wird unpersönlicher, zwiespältiger für sie, es ist die Welt der tausend falschen Worte und der hunderttausend falschen Gesichter. Aber inmitten dieser schillernden Welt zeigt sich Carolina wieder als der starke, nativ-weltkuge Mensch, als der sie sich im «Tagebuch der Armut» erweist.

Auch in der neuen Umgebung bewahrt die Negerdichterin, die sich vom frischerworbene Reichtum nicht blind machen liess, ihre Ursprünglichkeit.

Fretz & Wasmuth Verlag AG, Zürich

Noriko Ohno-Nakamura: Kokusu Ikebana Kai
Internationales Ikebana
Geleitswort und praktische Anweisungen
mit Photos und Zeichnungen. Gebunden Fr. 4.80

Die Japanerin Noriko Ohno-Nakamura hat im Auftrag der Japanischen Regierung an der Weltausstellung den Blumenkünstler im japanischen Pavillon geschaffen. Als Gesandtin der altjapanischen Blumenkunst hat sie auch Europa und Amerika für die Kunst des Ikebana gewonnen. Dieser Kunst der harmonischen Zusammenstellung von Blumen, Zweigen und Früchten in einem wunderbaren Zusammenspiel und starker Kontrastwirkung, kommt internationaler Charakter zu, da Blumen, Blätter und Früchte jedes Landes dafür verwendet werden können.

Die 3. Auflage des beliebten Buches ist durch viele neue Bilder und Texte wesentlich erweitert worden. Origo-Verlag Zürich 1

Eine unterbrochene Weltreise

In diesen Tagen führt das Schweizerische Rote Kreuz eine Sammlung im ganzen Lande durch, damit es mit dem Ergebnis die drei folgenden Aufgaben im Dienste der tibetischen Flüchtlinge auch im nächsten Jahr weiterführen kann.

In Nepal hat es ein medizinisch-soziales Team eingesetzt, das aus Ärztinnen, Krankenschwestern und Fachleuten für die Organisation und Durchführung der Lebensmittellieferung besteht. Dieses Team nimmt sich der kranken und hilfbedürftigen Flüchtlinge in den Flüchtlingslagern von Kathmandu, Pokhara, Chiala, Dhorpatan und Trisuli an.

In Indien hat das Schweizerische Rote Kreuz die ärztliche Betreuung der tibetischen Kinder der überfüllten Kinderkolonie von Dharamsala sowie die Behandlung der kranken Flüchtlinge der ganzen Umgebung übernommen; ein Arzt und eine Krankenschwester stehen dort in aufopferndem Einsatz.

In unserem Land siedelt es in Zusammenarbeit mit dem Verein Tibeter Heimstätten, der am Ergebnis der Sammlung partizipieren wird, tibetische Familien in geeigneten Gemeinden an. Die nachfolgenden Zeilen vermitteln einen Ausschnitt aus der Tätigkeit der Schweizer Equipe in Nepal.



an den Fluss und überwachte dort das Abseifen. Bald wurden die Badestunden ein Fest. Sie liess im weiteren die völlig ungenügenden Latrinen, wahre Brutstätten der Fliegen, die sich anschliessend überall aufs Essen niederliessen, durch zweckmässiger ersetzen; denn was nützte die medienmässige Bekämpfung des im ganzen Lager herrschenden Durchfalls mit seinen verheerenden Folgen, wenn die primitivsten Bedingungen der Hygiene nicht erfüllt waren!

Dann die Kleidung der Frauen! In diesem heissen Klima eine Unmöglichkeit! Manch eine Betagte hatte ihr Festhalten an der althergebrachten Bekleidungsart mit dem Hitzschlag bezahlen müssen. Bei unerträglicher Hitze trugen die Frauen knieho-

Flusstiefel, lange Flanelhosen, darüber ein langes dickes Wolleisid sowie zwei handgewobene wollene Schürzen. Schwester Gertrud sorgte für leichtere Bekleidung und drang darauf, dass sie getragen und saubergehalten wurde.

Um der Monsunzeit besser begegnen zu können, bestand sie fern darauf, dass die Tibeter das Dach ihrer Hütten verstärkten und abdichteten, um die Familien vor Nässe zu schützen. Alle diese Bemühungen trugen Früchte, und so konnte der Chef der medizinischen Equipe des Schweizerischen Roten Kreuzes, Dr. Pierre Bühler, nachdem er Trisuli besucht hatte, in seinem Bericht schreiben:

«Schwester Gertrud leistet in Trisuli glänzende Arbeit. Dank ihrer Leistung ist in der letzten Zeit niemand mehr gestorben. Ich erinnere daran, dass vor zwei Monaten täglich durchschnittlich ein Todesfall verzeichnet wurde. Schwester Gertrud dringt vor allem auf hygienisch gute Verhältnisse und auf eine richtige Ernährung.»

Bei allem, was Schwester Gertrud vorkehrte, war sie darauf bedacht, aus ihrem altgewohnten Leben herausgerissen und dem neuen Leben noch hilflos gegenüberstehenden tibetischen Flüchtlinge langsam, aber sehr konsequent, manchmal auch mit einer gewissen — doch notwendigen — Härte einer den neuen Gegebenheiten angepassten Lebensart zuzuführen. Nur so können Menschenleben gerettet werden, nur so werden die Flüchtlinge im fremden Land den veränderten Lebensbedingungen gewachsen sein. Andernfalls wird das nepalische Klima zu grosse Opfer fordern; denn dann wird das harte Gesetz die Herrschaft übernehmen, das Gesetz nämlich, dass nur die Allerkräftigsten überleben, alle andern aber zugrunde gehen.

Schwester Gertrud hat kürzlich — etwas müde, doch durch ihre Erlebnisse mit den tibetischen Flüchtlingen bereichert — ihre Weltreise fortgesetzt; eine andere Schwester hat inzwischen die Bambushütte unter dem Bodhibaum in Trisuli bezogen. Indem wir die gegenwärtig laufende Sammlung des Schweizerischen Roten Kreuzes unterstützen, tragen wir dazu bei, dass die medizinische Equipe unseres Roten Kreuzes ihre segensreiche Arbeit in Nepal weiterzuführen vermag. Ihren Beitrag überweisen Sie auf das Postcheckkonto 30-4200 Schweizerisches Rotes Kreuz, Tibetische Flüchtlinge, Bern. Das Schweizerische Rote Kreuz wird Ihnen im Namen des tibetischen Volkes dankbar sein.

Und nochmals das Vorsorgegespräch...*

Von zehn Schweizer Ehemännern orientieren nur drei ihre Frauen über die finanziellen Massnahmen, die sie für die Zukunft getroffen haben. Von zehn Ehefrauen wissen also sieben nicht Bescheid darüber, ob, wo und in welcher Form ihr Gatte eine oder mehrere Versicherungen abgeschlossen hat. Zu diesem niederschmetternden Ergebnis kam eine ausgedehnte Marktforschungs-Untersuchung, die 1983 im Auftrag der Vereinigung Schweizerischer Lebensversicherungs-Gesellschaften durchgeführt wurde. Die Resultate der Enquête decken sich mit den Erfahrungen der Versicherungsleute, die schon längst geahnt haben, dass die Gedanken an Tod und Unglücksfälle meist umgangen und unangenehme Besprechungen zurückgestellt werden, bis es zu spät ist. (Als krasses Beispiel der Ahnungslosigkeit zitiert sie eine Frau, die zwei Jahre über den Tod ihres Mannes hinaus die Prämien für dessen Lebensversicherung einbezahlt habe!)

Diese notorische Heimgleichheit um Geldfragen — von denen auch Fürsorgerinnen und Budget-Beraterinnen ein Lied zu singen wissen — rächt sich oft bitter: Eine Frau, die zur Witwe wird, muss ausgerechnet zur Zeit ihrer schweren seelischen Erschütterung nach der Versicherungspolice suchen, den Sitz der betreffenden Gesellschaft ausfindig machen und sich mit geschäftlichen Problemen herumschlagen, die ihr völlig ungewohnt sind. Es ist ein Gebot der Stunde, dass die Männer ihre Frauen rechtzeitig orientieren über die von ihnen getroffenen vorsorglichen Massnahmen. Die Frauen dürfen sich aber auch nicht aus falschem Schamgefühl gegen eine geschäftliche Aufklärung wehren, sondern sollten sie gegebenenfalls mit Nachdruck wohnen, denn die Statistik lehrt uns, dass in zwei Dritteln aller Fälle der Ehemann vor seiner Frau aberkannt wird. (Jeden Tag werden in der Schweiz 40 Frauen zu Witwen, hingegen nur 19 Männer zu Witwern; wir zählen in unserem Land rund 240 000 Witwen gegen 65 000 Witwer.)

Um der in Vorsorge-Fragen weitverbreiteten Vogel-Strauss-Politik wirksam entgegenzutreten, veranstaltete kürzlich die

Vereinigung Schweizerischer Lebensversicherungs-Gesellschaften eine aufschlussreiche Pressekonferenz und stellte diese unter das Thema

«Frau und Lebensversicherung»

Generaldirektor P. Brechtbühl und Direktor Dr. M. Karrer orientierten darüber in allgemeiner Weise und wiesen darauf hin, dass die Frau in 72 Prozent aller Versicherungsfälle die Begünstigte sei, somit allen Grund habe, sich für diese Art Geschäfte zu interessieren.

Frau Dr. M. Münzer-Meyer, Juristin, seit Jahren im Versicherungswesen tätig, besetzte sich zum Thema der «Frau als Versicherungsnehmerin». Angesichts der Tatsache, dass heute bei uns rund 30 Prozent aller Frauen erwerbstätig sind, dass viele von diesen (etwa zwei Drittel) allein stehen und für Kinder, Geschwister, alte Eltern usw. aufkommen müssen, sind die Frauen recht schlechte Kundinnen der Versicherungsgesellschaften! Sie spielen zwar in so und so vielen Fällen eindeutig die Rolle der Versorgerinnen, verhalten sich aber in Versicherungsfragen durchaus nicht dementsprechend. Sind sie hinsichtlich der eigenen Person zu wenig an selbständiges Denken und Handeln gewöhnt? Betrachten sie Versicherungsangelegenheiten noch immer als eine ausschliessliche Männersache? Oder wirkt sich hier der Umstand aus, dass überhaupt das Versicherungswesen in andern Ländern viel früher Fuss gefasst hat und die bedächtigen Eidgenossen relativ spät — dann aber energisch! — dem ausländischen Beispiel nachstrebten? (Schon 1699 bis 1827 erfolgten die ersten Gründungen in England, Frankreich,

* Siehe auch Nr. 18 Schweizer Frauenblatt vom 28. August: «Vorsorge der Frau im Todesfall».

Holland, Belgien, Deutschland; erst 1840 wurde die erste Lebensversicherungsanstalt in der Schweiz gegründet.)

Wie dem auch sei — die Frau ist zwar an den Hauptsitzen der grossen Versicherungsgesellschaften eine geschätzte Mitarbeiterin (41 Prozent aller Angestellten sind dort Frauen) und leistet auch in anspruchsvollen Funktionen guten Dienste, sie nimmt vom Tage des Rücktritts an bis zu ihrem Tod (denkmal) eventuell verbunden mit Rente für den Fall von Krankheit, Unfall oder Invalidität. Namentlich eine selbständige Geschäftsfrau ist bei längerer Arbeitsunfähigkeit auf ein Ersatz Einkommen dringender angewiesen; sie muss im übrigen auch ihre Versorgerpflichten als Arbeitgeberin gründlich überdenken und in der Personalfürsorge zeitgemäss, vom Versicherungsweisen vorgezeichnete Wege beschreiten.

Die wehrertratte berufstätige Frau, die sich durch eigenes Einkommen an einen gewissen Standard gewöhnt hat, will diesen auch nach ihrem Rücktritt beibehalten und sorgt mit einer eigenen Kapital- oder Rentenversicherung dafür, besonders, wenn sie keiner Pensionskasse angehört.

In einer lebhaften Diskussion bestätigte Frau Dr. M. Humbert aus ihrer eigenen rechtsberatenden Praxis die Ahnungslosigkeit vieler Frauen in Versicherungsfragen und befürwortete eine dementsprechende Aufklärung und Erleuchtung. «Eine Deutsche begründete das Misstrauen der im Krieges aufgewachsenen Generation gegenüber allen Versicherungsgeschäften, deren Fragwürdigkeit die jungen Leute sozusagen am eigenen Leibe erfahren haben. Ihr wurde geantwortet, dass die Versicherungen stets ihr Möglichstes tun, um ihre Leistungen zu erfüllen, dass z. B. in kriegsversehrten Ländern verlorengegangene Kartotheken in mühsamer Kleinarbeit wieder einermassen rekonstruiert werden konnten und dass ein auf dem Solidaritätsprinzip aller Länder beruhendes System in Vorbereitung sei, wonach in Zukunft der Versicherte noch besser geschützt werde. — Dem Einwand gegen die sogenannte Palast-Freudigkeit der Versicherungsgesellschaften wurde entgegengehalten, dass sich auf lange Sicht gesehen beim Bauen oft genug das Teuerste als das Billigste erweise und dass — vor allem in Kriegsländern — die prunkvollen Bauten tatsächlich prestigiebedingend seien, d. h. das erschütterte Vertrauen solle durch äussere Zeichen wiedergewonnen werden. — Die Geldentwertung, die in einem Votum zur Sprache kam und Furcht nicht nur für den Versicherten, sondern auch für die Gesellschaft eine ernsthafte Sorge. Da aber die vom Versicherten einbezahlten Beiträge umsichtig und günstig angelegt werden, soll dieser auch teilhaben an deren Gewinn; 80 bis 90 Prozent der Netto-Gewinne fliessen dann einem sogenannten Gewinn-Fonds zu. Der Versicherte kann seinen Gewinnanteil mit der Jahresprämie verrechnen oder aber diese stehen lassen und dann eine höhere Auszahlung erwarten.

Man mag sich zu Versicherungsgeschäften stellen wie man will, eines steht fest: die Hausfrau wie die Geschäftsfrau, die Alleinstehende wie die Verheiratete soll die verschiedenen Möglichkeiten kennen, muss sich für diese Fragen interessieren, darf aber als Begünstigte niemals im dunkeln tappen.

Irma Frühlich

Seid freundlich zu den kleinen Helfern



Wenn in diesen Tagen wiederum Kinder an unsere Türen klopfen, um uns Glückwunschkärtchen und Marken von Pro Juventute anzubieten, dann werden wir freundlich zu ihnen sein. Pro Juventute braucht unsere Hilfe, um ihrerseits helfen zu können: kranken Kindern, Stipendiaten, Jugendlichen und Eltern in finanzieller oder seelisch-geistiger Not, Initianten von Kindergruppen, Mütterberatungsstellen, Elternschulen, Spielplätzen, Bibliotheken, Lehrlingsheimen usw. Jugend hilft Jugend! Darum opfern die Kinder, die bei uns vorkommen, ihre freie Zeit. Wir werden sie nicht enttäuschen. Wir werden ihnen beweisen, dass wir uns das Glück unserer Jugend etwas kosten lassen. Und wie schön sie doch jedes Jahr wieder sind, die Marken und Karten von Pro Juventute.

Veranstaltungs-Kalender

(ohne Gewähr für Vollständigkeit!)

Lokale Vereine und Organisationen

- SCHWEIZ. LYCEUM-CLUB GRUPPE BERN**
- 20. November 16.30 Uhr Klavier-Recital von Annemarie Bühler. Werke von Schubert, Chopin, Debussy, Ravel. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.
 - 26. November Bernischer Frauenbund: Herbst-Delegiertenversammlung mit staatsbürgerlichem Nachmittag. Thema: «Neutralität heute». Referent: Dr. Peter Dürrenmatt, Nationalrat, Chefredaktor der «Basler Nachrichten».
 - 27. November 16.30 Uhr Bücher für den Weihnachtsfest. Es wirken mit die Damen: Dr. Hofer, Langhans, Neuweiler, Dr. Binz, Dr. Oesch. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.
- PROGRAMM FÜR DEN MONAT NOVEMBER DER ORTSGRUPPE ZÜRICH DES LYCEUM-CLUBS**
- 23. November 15.45 Uhr: Tee im Clubhaus. 16.45 Uhr: Literarische Sektion. Claire Notaris (Lyceum Bern) «Un Suisse confident de Marie-Antoinette». Vortrag. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.
 - 30. November 15.45 Uhr: Tee im Clubhaus. 16.45 Uhr: Literarische Sektion. Maria Nils spricht über «Bücher für den Weihnachtsfest». Gäste willkommen!

Die Weihnachtsausstellung mit Verkauf ist täglich geöffnet von 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr, ausgenommen am Montagnachmittag.

SCHWEIZERISCHER VERBAND DER AKADEMISCHERINNEIN — SEKTION ZÜRICH

- 2. Dezember Generalversammlung evtl. mit Nachessen und unterhalten dem Vortrag.

FRAUENSTIMMRECHTSVEREIN WINTERTHUR FRAUENZENTRALE WINTERTHUR

- 25. November Frau und Partel. Persönlichkeiten aus verschiedenen Parteien diskutieren mit Frauen über das Thema: Die Stellung der Frau in der Partel. Mittwoch, 25. November 1984, Hotel Krone, Marktgasse, Winterthur.

FRAUENSTIMMRECHTSVEREIN ZÜRICH

- 30. November 20 Uhr: Mitgliederversammlung im Klubzimmer des Kongresshauses Zürich (Eingang Serseuse) mit Vortrag von Dr. rer. pol. Simone Binder: «Der Konsument im modernen Markt».

BERNISCHER FRAUENBUND HERBST-DELEGIERTEVERSAMMLUNG

- 26. November 10 Uhr, im Verreinsaal, Zeughausgasse 39, Bern. Nachmittagsverhandlungen: Staatsbürgerliche Aufklärung. Beginn: 14.15 Uhr. Vortrag von Herrn Peter Dürrenmatt, Nationalrat, Chefredaktor der «Basler Nachrichten»: «Unsere Neutralität heute».

- 1. November bis 6. Dez. 25. Ausstellung der Gesellschaft Schweizerischer Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerberinnen im Kunstmuseum Bern.



JUTE: preiswert
LEINEN: licht und kochecht
Qualitätsschweis ZIHLER AG BERN Sandrainstrasse 3 Telefon (031) 22 22 85

für Handarbeiten Vorhänge, Bettüberwürfe
Sets, Tischdecken usw.
Sandrainstrasse 3 Telefon (031) 22 22 85

Zeitprobleme

Teilzeitarbeit

In Verbindung mit der Stiftung für Erforschung der Frauennarbeit hat der Bund Schweizerischer Frauenvereine am 29. Oktober in Bern eine Studentagung über dieses Thema abgehalten. Nach der freundlichen Begrüssung durch Fräulein V. Weibel und Fräulein Dr. Nägeli hielt Fräulein Maria Oechslin, Vorsteherin der Frauenabteilung des Arbeitsamtes Schaffhausen, das Einführungsreferat. Als Teilzeitarbeit gilt grundsätzlich jede Erwerbstätigkeit, die unter der herkömmlichen Normalarbeitszeit liegt. Ausgehend von eigenen Erhebungen und von zwei Diplomarbeiten der Schulen für Soziale Arbeit Genf und Zürich, legte die Referentin dar, dass theoretisch die Teilzeitarbeit gefördert werden müsste, dass aber in der Praxis manche Schwierigkeiten entstehen. Die Teilzeitarbeit der Frau, meist ausgeübt durch Verheiratete, Witwen und Geschiedene, scheint sich heute besonders in den Dienstleistungsbranchen durchzusetzen. So kommt Herr W. Brunner, Migros-Gesellschaftsbund Zürich, nur Gute, sagen von der geregelten und dauernd ausgeübten Teilzeitarbeit seiner Angestellten, ebenso hat Frau H. Kaiser-Frey, Schweizer Verband Volkswirtschaft Zürich, die betonte, dass diese Mitarbeiterinnen im Lohn, in den Vergünstigungen und Ferien, im Verhältnis des Vollzeitangestellten gleichgestellt sind; oft sind es Ehemalige, die so mit der ihnen liebgeordneten Arbeit verbunden bleiben. In ihrem Teilgebiet der Industrie, in einer Abendschicht von 17.15 bis 22 Uhr, können bei Knorr, Thyngun, zu gewissen Zeiten Teilzeitarbeiterinnen eingesetzt werden, die sich sehr gut bewähren, so berichtet Herr R. Meili, Nährmittelwerkgesellschaft Thyngun. Aber sonst ist die Industrie, sind namentlich die Arbeitgeber, die Gewerkschafter, dieser neuen Arbeitsform nicht sehr gut gesinnt. Herr A. Guelfi, Generalsekretär der Gewerkschaft der Metall- und Uhrenarbeiter, rechnete vor, dass für einen einzigen Arbeitsplatz 60 bis 100 000 Fr. investiert werden müssen, er kann nicht einfach in zwei halbe geteilt werden. Die Gewerkschaften wären wahrscheinlich gegen eine gesetzlich verankerte Teilzeitarbeit, immer-

hin bleibt es möglich, dass in dem einen oder andern Sektor durch vertragliche Abmachungen eine befriedigende Lösung gefunden werden könnte.

Und in der Krankenpflege?

Hier, wo der Personalmangel fast katastrophal wirken kann, wäre die Ablösung durch geschulte Halbzelt-Hilfen besonders nötig. Mit viel psychologischen Feingefühl erläuterte Fräulein N. Exchaquet, Präsidentin des Schweiz. Verbandes der Krankenpflegerinnen und Krankenpfleger, warum es Hindernisse gibt, die allerdings mit gutem Willen überwinden werden sollten. Die Referentin hebt die Bemühungen des Kantons Spittals Lausanne hervor, das eine «garderie» für die Kinder verheirateter Aerztinnen und Krankenpflegerinnen geschaffen hat. Auch Kurse für Ehemalige, die den Beruf wenigstens stundenweise wieder aufnehmen möchten, erweisen sich als gute Hilfe.

Als Aerztin sprach

die Genfer Psychiaterin, Frau L. Koranik, Sie zeigte viele Seiten des Problems und warnte vor Verallgemeinerungen und Generalisierungen, die es nicht geben kann. Dass in sehr vielen Fällen eine ausserhäusliche Teilzeitarbeit die Mutter entspannt und eine bessere Atmosphäre schafft, bleibt unbestritten. Die Diskussion wurde von der sehr gut besuchten Versammlung gerne benutzt, und es will die älteren unter den Teilnehmerinnen schelen, «s habe doch sehr oft geheissen: «Die Frau sollte — sollte nicht! — Die Mütter müssen — Die Frau darf nicht! usw., als ob es sich wie in früheren Jahrhunderten um eine Unmündigkeit handelte. Erlösend wirkte das Schlusswort von Fräulein Oechslin, die ungefähr sagte: «Eigentlich geht es uns heute doch um die

Freiheit und Würde der Frau.

Schaffen wir ihr eine rechte Teilzeitarbeit und überlassen wir es ihr selbst, ihrem Gewissen, ob sie neben andern Pflichten diese übernehmen kann oder nicht. A. D. V.

Methodiklehrerinnen auf der Schulbank

BWK. — Mit der Berner Seminarleiterin Cornelia Moser an der Spitze ging im Einverständnis mit dem Schweizerischen Kindergartenverein dessen Kommission für Ausbildungsfragen an die Verwirklichung eines

Kurses für Methodik- und Praxislehrerinnen an unseren Kindergärtnerinnenseminaren. Für dieses besondere Lehramt hatten sich die solchen Unterricht ertellenden Lehrkräfte das ergänzende fachliche Rüstzeug bis jetzt im Ausland holen müssen.

Als im Sommer des vergangenen Jahres im Verein «Der Schweizerische Kindergarten», sowie in einem Zirkularschreiben an die 16 Seminarinnen unseres Landes zur Teilnahme an einem solchen Kurs, der in vielen Besprechungen und sorgfältigen Kleinarbeit in jeder Weise auf das beste vorbereitet worden war, aufgerufen wurde, trafen rund 170 Anmeldungen von Kindergärtnerinnen ein. Im Pestalozzianum in Zürich wurde am 5. Oktober 1963 mit 76 bereits amtierenden Methodiklehrerinnen der Kurs eröffnet. Sie kamen aus beinahe allen deutschsprachigen Kantonen (am stärksten waren Zürich, Bern, Basel, Aargau, Zug und St. Gallen beteiligt) und fanden sich jeweils am ersten Samstag eines Monats zu einem ausgiebig arbeitreichen Schulungstag in Zürich ein. Der Lehrplan des Kurses umfasste Kindergartenführung, Unterrichtserstellung am Seminar, eingehende Behandlung von Berufs- und Ausbildungsfragen wie u. a. das am Abschlussstag noch rege diskutierte Problem des dritten Seminars. Selbstverständlich wurde auch der Pflege der Sprache, wofür in einem hervorragenden Referat Prof. Dr. Georg Thüser, Teufen, referierte, grösste Aufmerksamkeit geschenkt. Er rief die Bildnerinnen der künftigen Kindergärtnerinnen zur Verantwortung für die Erhaltung der Muttersprache auf, indem der Einsatz beim Kleinkind für das ganze Leben entscheidend sein kann, wenn der erste Wortschatz angelegt wird. Die Mundart, sagte er, soll zuerst die Welt des Kleinkindes bedeuten. Er betonte eindringlich die Notwendigkeit, die eigene Sprache und jene der Kinder zu pflegen und nur dieses Geschehen als das wichtigste Ausdrucks unserer Seele verantwortungsbewusst umzugehen. Als Referentin über das Märchen, dieses grosse Erziehungs- und Bildungsmittel des Volkes, konnte eine Kennerin dieses Gebiets, nämlich Frau Friedel Lenz, München, gewonnen werden. Es ist nur selbstverständlich, dass auch die Märchenpläne zur Sprache kamen. Dr. h. c. Rudolf Schoch hielt einen mit praktischen Übungen verbundenen Vortrag über das Liedgut im Kindergarten, über Stimmbildungsfragen, Wokung der Musikalität, Gehörbildung und das Ganzheitsprinzip. Der bekannte Musikpädagoge und Förderer der Jugendmusik konnte aus der Fülle seiner Erfahrungen schöpfen, wenn er den Methodiklehrerinnen schilderte, was alles getan werden kann, um im Kinde die Freude an Lied und Spiel, an Klang und Bewegung, an Hörkonzentration und Wiedergabefähigkeit zu wecken und zu erhalten. Er legte dar, wie im Kindergarten der Unterbau zu musikalischen Schaffen gestaltet werden kann. Im Kinder-

garten zu singen, zu spielen und die Kinder musikalische Elemente erleben zu lassen, ist eine herrliche, dankbare Aufgabe.

Frau M. Kaiser, Buchhändlerin, Zürich, sprach über moderne, dies anhand einer kleinen Ausstellung, Zeichen, Malen, Modellieren, Basteln und Kleben, das Sticken und Weben im Kindergarten wurden durch verschiedene Referentinnen behandelt und natürlich auch das Spiel und die Rhythmik als wichtige Gebiete in der Kindergartenführung. Frau H. Sulzer, Zürich, wartete im Zusammenhang mit

Frauenorganisationen

Nachrichten der Zürcher Frauenzentrale

Besichtigung des neuen Sekretariats der ZF. Das neue Heim ist fertig eingerichtet. Die ZF ladet zu einer Besichtigung herzlich ein auf Freitag, den 27. November, 10.00 bis 12.00 und 14.00 bis 16.00 Uhr (Tram 7, 8, 10, 13 bis Stockerstrasse, dann durch die Beethovenstrasse Richtung Seinau bis zum Schanzengraben).

Wärmstube für alte Frauen

In der Wärmstube der ZF für alte Frauen sind wieder einige Plätze frei geworden. Diese Stube steht Frauen von 62. Jahr an offen, sofern sie Altersbeihilfe beziehen. Von Neujahr bis Ostern ist die Stube jeden Nachmittag, ausser Samstag und Sonntag, im Sommer jeden Montagmittags, von 14.00 bis 17.00 Uhr geöffnet.

Lokal: Restaurant «Rütti», Zähringerstrasse 43, beim Central. Die Frauen sitzen gemütlich beisammen, es wird gestrickt und in Heftli gelesen, aber auch ebenso eifrig gejasst und Schwarzer Peter gespielt. Die Frauen selber tragen allerlei zur Unterhaltung und gemeinsamen Singen und Gesellschaftsspielen machen grosse Freude. Zum Zvierli gibt es Kaffee und Brot und hie und da einen süßen Zuspitzer, der von treuen Gönnern gespendet wird. Der Besuch ist unentgeltlich.

Seniorenklub der ZF

Die verschiedenen Gruppen des Seniorenklubs nehmen nun im Winter ihre regelmässigen Zusammenkünfte wieder auf. Es bestehen folgende Gruppen: Atemgymnastik, Ausflüge und Wandern, Ausstellungsbesuche, Basteln, Diskussion über Fragen des täglichen Lebens (unter Leitung einer Psychologin), Bridge, Jassen, gemeinsames Lesen von Büchern, Musizieren, Englisch-Konversation. Ein Vortrag mit anschliessendem Tee und gemütlichem Beisammensitzen vereinigt jeden Monat alle Gruppen. Mitglied des Seniorenklubs kann jedermann über 50 Jahre werden. Ein Klubbeitrag wird nicht erhoben. Es werden lediglich in den einzelnen Gruppen die Unkosten auf alle Teilnehmer verteilt.

Wissen Sie, was die AVIVO ist? So nennt sich die «Association des Vieux, Invalides, Veuves et Orphelins», zu deutsch «Vereinigung der Alten, Invaliden, Witwen und Waisen». Unter diesem vielversprechenden Titel verbirgt sich eine kommunikativer Tarnorganisation, die die AIV-Bretener zu gemüthlichen Nachmittagen mit allerlei Unterhaltung einlädt. Sie verspricht den Besuchern, sich immer wieder für höhere Renten einzusetzen, was zum vornherein eine gewisse Anhängerschaft sichert. Es gilt auch bei uns, auf der Hut zu sein und über die kommunistische Herkunft aufzuklären, wo immer dazu Gelegenheit ist. Es gilt aber auch, Augen und Ohren offen zu halten, um alten Mitmenschen, die in Not sind, zu helfen oder sie an die zuständigen Organisationen zu verweisen.

Neubürgerinnen

Die Zahl der durch Heirat Schweizerinnen gewordenen Ausländerinnen ist immer noch im Steigen begriffen. Die ZF erachtet es als eine Aufgabe, diese Neubürgerinnen in unsere Gemeinschaft aufzunehmen und sie mit schweizerischen Verhältnissen und Gepflogenheiten vertraut zu machen und ihnen,

der Frage, wie weit das behinderte Kind im Kindergarten tragbar sei, mit Beispielen aus dem Sprachheilkindergarten auf, als sie sich in ihrem Referat über das sprachgestörte Kind zu den Kursteilnehmerinnen äusserte. Ein von Herrn H. Schoch von der Beobachtungs- und Durchgangstation des Gotthelf-Hauses in Biberist (SO) gehaltenes Lichtbildvortrag legte die Erfassung des schwierigen Kindes anhand der Kinderzeichnung dar. — Fräulein M. Gaugler, Bern, erläuterte die Montessori-Methode, Sr. Ehrenrang Hensler, Ingenbohl, die in katholischen Kindergärten angewandte Symbolerziehung.

Das sich mit einem das Wesentliche aufdeckenden und weitergehenden Vortrag «Was kann heute von der Kindheit gelernt werden? Wie bringen wir Fröbels Gedanken den Schillerinnen näher?» die in der Kindergärtnerinnenausbildung erfahrene Frau Prof. Dr. Erika Hoffmann, Kassel, an die schweizerischen Methodiklehrerinnen wandte, darf mit Fug und Recht als Höhepunkt der sich über ein Jahr hinziehenden, überaus durchdachten Schulung bezeichnet werden. «In der Praxis», führte sie aus, «muss die Fröbelsche Pädagogik erkennbar werden.» Und ferner: «An Fröbels Pädagogik haben wir nun die romantische Zeitgebundenheit abstruiert. — Fröbel erschaute das Wesentliche, aber wir erkennen jetzt besser unsere menschliche Begrenztheit und die Komplexiertheit unserer Aufgabe. Die Stellung, die er dem Kinde zum Erwachsenen gibt, sein Hinweis auf elementare Bildungsergebnisse der vorrationalen Ahnung sind Einsichten, denen wir uns noch nicht ganz erschlossen haben. — Dringender als je ist die Bewahrung der kindlichen Welt in einer heilen Familie, unsere Teilnahme am Welt-erleben des Kindes für seine gesunde Entwicklung und unsere eigene Reifung. — Das Kind soll zu sinnvollen Grunderfahrungen in Spiel, Arbeit und Unterricht kommen, die es befähigen, in unsere technische Welt hineinzuwachsen. — Je komplizierter die Erwachsenenwelt ist, desto mehr müssen wir das Kind davor bewahren, zu früh herausgerissen zu werden aus seinem noch einheitlichen Sein, indem es den Sinn der menschlichen Welt erfährt.»

An der Abschlussstunde, die am 3./4. Oktober, im Schloss Schönenwerd (BE) durchgeführt wurde, war der bekannte Pädagoge Prof. Dr. O. F. Bollnow, Tübingen, als Referent zu den Teilnehmerinnen des Ausbildungsurses gekommen und sprach zu ihnen über «die anthropologische Betrachtungsweise in der Pädagogik», mit wertvollen Hinweisen auf neu zu erfassende und auszugestaltende Begriffe und Einsichten in pädagogisch-wissenschaftlicher Hinsicht.

Jede Teilnehmerin erhielt einen Ausweis und trug dankbar und stolz das umfangreiche Dossier mit den Zusammenfassungen der Vorträge, der Notizen aus den Diskussionsstunden, die vielen wertvollen Literaturangaben mit nach Hause.

Der Kurs stand unter der vortrefflichen Leitung von Fräulein Cornelia Moser, die auf ein Jahr grosser und hingebungsvoller für die Ausbildung der Methodiklehrerinnen an unseren Seminaristen geleisteten Arbeit zurückzublicken, sich nun aber auch am Erfolg, der diesem Unternehmen beschieden war, erfreuen kann. Sie wurde im Rahmen eines dem frohen Zusammensein gewidmeten Abschlussabends mit Worten und Blumen aus herzlichste bedankt.

sofern sie dies wünschen, beim Einleben in der neuen Heimat an die Hand zu gehen. In der Stadt Zürich hat sich der Herr Stadtpräsident anerbotten, die ZF in dieser Aufgabe zu unterstützen, indem er über eine längere Zeitspanne hin die Adressen der neuermählten Neubürgerinnen sammeln lässt und sie an einem Einführungsabend willkommen heissen will.

Durchgangshelm für junge Mütter

Von der Mütterhilfe wurden wir darauf hingewiesen, dass es für viele junge Mütter, die nach dem Wochenbett so früh wie möglich aus der Klinik entlassen werden, fast unmöglich ist, während der Schonzeit eine Unterkunft für sich und ihr Kind zu finden. Es stellt sich daher die Frage, ob für diese Frage ein Durchgangshelm geschaffen werden könnte. Zur Abklärung der finanziellen Lage eines Teils der Mütter veranstaltete die ZF bei verschiedenen Firmen einer Branche, die fast ausschliesslich Frauen beschäftigt, eine Umfrage über die Lohnzahlungen vor und nach der Geburt. Die Antworten haben gezeigt, dass in vielen Firmen für diese Frauen überhaupt nicht oder nur in ungenügender Masse finanziell gesorgt wird. Auf Anfrage hin erklärte sich der BSF bereit, die Frage der finanziellen Vorsorge für die erwerbstätigen Mütter erneut an die Hand zu nehmen. Das Problem der Unterbringung dieser Mütter wird von der ZF in Zusammenarbeit mit andern Organisationen weiter verfolgt.

Radiparlament der Frauen

Dieses «Parlament», gebildet aus Frauen derjenigen Kantone, die Radio Zürich angeschossen sind, trat zu einer ersten Fühlungnahme und Aussprache mit Vertretern von Radio Zürich zusammen. Eine zweite Zusammenkunft findet im Frühling 1965 statt.

Für Ende November stehen die Zusammenkünfte der Schulpflegerinnen und zum ersten Mal eine solche der Kirchenpflegerinnen aus Stadt und Kanton bevor. In die Kirchenpflegerinnen wurden bis jetzt Frauen in die Pflege gewählt, an einzelnen Orten gleich zwei. Wir möchten alle unsere Mitglieder bitten, bei Vakanz in der Kirchenpflege Frauen zur Übernahme dieses Amtes zu ermuntern und auch dahin zu wirken, dass sie vorgeschlagen und gewählt werden.

Vereinsleitungskurs und Redeschulungskurs

Für Anfang 1965 ist ein neuer Vereinsleitungskurs in Zürich und ein weiterer Redeschulungskurs in Aussicht genommen.

Beiträge aus der SAFFA-Stiftung für staatsbürgerliche Schulung

Die ZF macht die Vereinspräsidentinnen nochmals aufmerksam auf diese Stiftung, die für Kurse, die der staatsbürgerlichen Bildung im weitesten Sinne (also z. B. auch Kurse über Fragen vom Familien- und Erbrecht) dienen, Beiträge ausrichtet, die bis zu 75 Prozent der Unkosten decken. Voraussetzung ist, dass der Kurs von verschiedenen Organisationen gemeinsam durchgeführt wird. Die Gesuche sind ca. 4 Wochen vor Beginn des Kurses mit dem Programm und einem Kostenvorschlag an unser Sekretariat zur Weiterleitung einzureichen. Bitte machen Sie von der Möglichkeit regen Gebrauch, die Mittel sind vorhanden!

Die roten, blauen und goldenen Herzli der Pflegerinnenschule aus bester Lindt-Schokolade eignen sich vorzüglich als kleine Geschenke, zur Dekoration einer festlichen Tafel, als Tischkärtli bei Hochzeiten, als Schmuck eines Geschenktablets oder gar auf einen Filzstreifen aufgeklebt als Adress-Kalender, von dem im Kindergarten oder im Hort jeden Tag, reihum, ein Herzli abgeschnitten werden darf.

Beim Weiterverkauf zugunsten der Pflegerinnenschule kosten die Herzli 1 Fr. pro Stück.

Mit jeder verkauften Schachtel, à 30 Stück, wird der Pflegerinnenschule eine wirkliche Hilfe zuzell und Ihre fortschrittliche Entwicklung wird gefördert. Bestellungen erbeten an die Schweizerische Pflegerinnenschule, Carmentstrasse 40, 8032 Zürich.

89 Krankenschwestern erhalten ihren «Meisterbrief»

«Wenn die Schweizer ohne Goldmedaille aus Tokio zurückgekehrt wären, hätten viele Kreise dies als nationale Schande empfunden; dabei wäre es die viel grössere Schande, wenn die Schweiz in Zukunft nicht mehr imstande sein sollte, für ihre Kranken zu sorgen», äusserte sich die

Oberin der Schweiz. Pflegerinnenschule Zürich, Frau Dr. M. Kunz,

in ihrer Ansprache anlässlich der

Diplomierungsteil

von 1. November im Kirchengemeindehaus Hottingen. Die Recnerin legte mit diesen Worten den Finger auf ein akutes Problem und setzte sich mit Nachdruck der Auffassung entgegen, die alle dienenden Berufe als zweitrangig empfindet, wie das z. B. in England der Fall zu sein scheint, wo in Londons Krankenhäusern hauptsächlich Farbig beschäftigt sind. Sie erinnerte an die geachtete Stellung und die Aufsteigsmöglichkeiten der diplomierten Pflegerin bei uns und an die zur Arbeit und zum Gebet gleichermassen wichtigen Hände der Krankenschwester, die direkt zum Sinnbild der Mitleidschlichkeit geworden sind und nie durch Maschinen ersetzt werden können. Frau Dr. Kunz gab zu bedenken, dass der kranke Mensch in seinen Nöten und seiner Angst vor dem Tode sich trotz veränderter Umweltsbedingungen stets als der gleiche erweise und dieser helfenden Hände dringend bedürftig sei. Nach den Erfahrungen der Oberin leisten drei Punkte Gewähr dafür, dass eine Krankenschwester sich in ihrem Beruf glücklich fühlt:

- 1. Sie muss sich im reinen sein (Harmonie ist nicht nur ein Reservat für ältere Menschen) und also instande sein, menschlich aufbauende Arbeit zu leisten.
2. Sie muss irgendwo verwurzelt sein und dadurch dem «modernen Nomadentum» entzogen werden, das auch vor den Toren der Krankenhäuser nicht Halt macht. (In den meisten Schweizer Spitälern wechseln die Mitarbeiter jährlich bis zu 50 und 60 Prozent!)
3. Sie muss über ihre eigene Person hinauswachsen und sich verantwortlich fühlen gegenüber den Kranken, den Mitschwester, ihrem Spital- und ihrem Beruf.

Der Schweiz. Evangelische Kirchenbund will demnächst die Öffentlichkeit mit einer Aktion auf den Schwesternberuf aufmerksam machen (von der Oberin mit Dankbarkeit vermerkt wird), denn um den Nachwuchs ist man mit Recht besorgt. Wohl konnten am ersten Novembersonntag 89 Schwestern diplomiert werden (43 Schwestern der allgemeinen Krankenpflege und 46 Schwestern der Wochen-, Säuglings- und Kinderkrankenpflege) und die Zahl aller je von der Schweiz. Pflegerinnenschule ausgebildeten Schwestern überschritt damit 3000; von diesen stehen aber nur noch 1522 im Beruf und viele davon auch bloss in Teilzeitarbeit. Man fragt sich, was zu tun sei, wenn die Rekrutierung noch mehr zurückgeht und die letzten Reserven zwischen Teschin und Le Locle, Rüdlingen und Mendrisio ausgeschöpft sind. Die Diplomübergabe mit Aufbruch der Namen und der Herkunftsorte zeigte deutlich, dass aus den grossen Städten wenig bis nichts zu erwarten ist.

Können und wollen junge Mädchen den Schwesternberuf heute noch als religiösen Auftrag annehmen? Herr Pfarrer A. Lindenmeyer ging in seiner Ansprache von der Voraussetzung aus, dass dem so sei, und betonte, dass die Schwestern zwar als «Handlangerinnen der Aerzte» eine schöne Aufgabe hätten, sie jedoch Gott «als Chef aller Chefs» anerkennen und in ihrer Gemeinschaft als «Handlangerwerkstatt» betrachtet müssten. Das Streichquartett Lotte Kraft bereicherte die Feier auf feinsinnige Weise mit je einem Andante cantabile von Beethoven und Mozart. Das wohlwogegene Spiel der vier Musiker symbolisierte sozusagen das gute Teamwork, dem im Beruf der Krankenschwestern eine entscheidende Bedeutung zukommt. Irma Fröhlich

Eingegangene Bücher

(Eine Besprechung behält sich die Redaktion vor.)

Edward H. Steenken: «Ein Mantel aus Schafwolle»

Geschichten von Advent bis Neujahr, 140 Seiten. Kartoniert, im Verlag von Friedrich Reinhardt, Basel.

Verena Bodmer-Gessner: «Frauen aus dem Aargau»

Ein Querschnitt durch das Leben der Aargauerinnen. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Gebunden Fr. 9.80.

«Russische Frauen» Erzählungen aus dem alten und neuen Russland. Ausgewählt und übersetzt von Johannes Harder, 300 Seiten, Leinen. Fr. 14.80. Im Eugen-Diederichs-Verlag, 4 Düsseldorf, Postfach 40 62, Presseabteilung.

Marion Gräfin Dönhoff: «Namen, die keiner mehr kennt» Ostpreussen — Menschen und Geschichte. Grosse Ausgabe, 192 Seiten. Text mit 72 Bildtafeln. Leinen. Fr. 19.80. Im Eugen-Diederichs-Verlag, 4 Düsseldorf, Postfach 40 62, Presseabteilung.



Dank «Mercur»-Rabattmarken 33 1/3 % billiger reisen

denn für 4 gefüllte Sparkarten = Fr. 4.— erhalten Sie 6 Reisemarken im Werte von Fr. 6.—

„MERKUR“ KAFFEE-SPEZIALGESCHAFT

Raten Sie uns — aber nur das Beste!*

Das Beste ist grad gut genug! Weiss die gängige Devise. Sie übertrumpft damit sogar die Reklame, die immerhin diskreter flüstert: «Gönnen Sie sich das Bessere!» — Gut, besser, am besten — das Beste bleibt hängen, hartnäckig; und in Briefen, am Telefon, im Auskunftsgespräch im SIH selbst fragt es immerfort, immerzu: Bitte, raten Sie uns — was können Sie mir empfehlen — was, was ist das Beste? So sie's können, geben die SIH-Leute gern Rat, Auskunft und tun ihr Bestes dabei. Doch auf die Frage «und was ist das Beste» müssen sie die Antwort schuldig bleiben. Denn die Frage, so verständlich, so «vernünftig» sie scheint, ist falsch gestellt. Es gibt diesen Grad vorweg schon «besten» Waschautomaten, die «beste» Küchenmaschine, den «besten» Staubsauger einfach nicht. Weiss man im SIH, denn hier wurden viele Produkte ihrer Art geprüft. Man kennt sie und ihre kleineren oder grösseren Eigenheiten, die sie von ähnlichen Artikeln unterscheiden. Dann haben aber auch unzählige Auskunftsbesucher, wie verschieden die Forderungen sind, die verschiedene Leute an ein und dieselbe Art Maschine stellen.

Das an sich Beste gibt es hier nicht, erklären darum die SIH-Leute. Und sie hätschen dabei nicht Spitzfindigkeiten noch hüldigen sie einem falsch verstandenen Neutralitätsfimmel. Sie sprechen aus Erfahrung. Beispiele dafür? Hier nur einige: Im SIH ist «Auskunftstag»; Sachbearbeiterinnen geben auf Anfragen telefonisch Auskunft. Lauter — wir doch nur ein kurzes halbes Stündchen in einem Büro dem Frage- und Antwortpaar zwischen jenen, die Rat suchen, und jenen, die Auskunft geben.

Halten wir's einmal mit den Waschmaschinen. Erkundigt sich da eine Frau für ihre Schwiegermama nach dem «besten» Waschautomaten. «Er darf kosten, was er will, man muss aber damit, einmal installiert, seine Ruhe haben», wird der Sachbearbeiterin gesagt. Und sie erfährt durch Fragen weiter, dass Schwiegermama für sich, einen beinah erwachsenen und einen ganz erwachsenen Sohn wäscht; für diesen jedes Wochenende auch arg beschmutzte Ueberkleider. Zu stehen käme der Automat im Badezimmer. — Wenige Minuten später fragt eine Bäuerin — Neupersonenhaushalt — nach der «besten» Waschmaschine. In der Maschine soll möglichst alles und jedes waschen können. Vorgehener Standort für sie: ein Vorraum, in dem's, wie die SIH-Mitarbeiterin herausbringt, winters bitterkalt werden kann. — Ein Welchen danach ist eine junge Hausfrau — drei Kleinkinder — am Apparat. Ihr Wunsch: Auskunft über die «beste» Waschmaschine; als besonderes Anliegen nennt sie, der Automat sollte möglichst wenig kosten...

Und so geht's weiter und so geht's fort. Verständlich schon jetzt auch dem richtigen Waschautomaten-Laien, dass kaum ein und dieselbe Maschine für alle drei die «beste», die zweckmässigste sein kann. Sind doch auch die Gegebenheiten verschieden: beim Automaten im Badezimmer ist auf anders zu achten, als bei jenem, der im Vorraum winterlicher Kälte trotzen soll. Es ist nicht gleichgültig, ob für drei Erwachsene oder Erwachsene und drei Kleinkinder gewaschen werden soll. Es spielt eine Rolle, ob man möglichst verschiedenartige Gewebe in der Maschine waschen will oder nicht. Der Preis spricht gar nicht selten gewichtig mit. Punkte, Punkte, die alle bedacht, berücksichtigt sein wollen. Punkte, die zeigen: eines schickt sich nicht für alle. Eine Maschine kann nicht zum vornherein, in jedem Fall, die beste sein. Wohl aber gibt es eine — oder mehrere — geeignetste Maschinen für den besondern Fall.

Und mehr oder weniger ist ja jeder Haushalt, jede Gemeinschaft ein «Sonderfall». Jeder will von einem Produkt Leistungen bekommen, die weitmöglichst auf die besondern Bedürfnisse und Anforderungen des eignen Haushalts abgestimmt sind. Und diese Bedürfnisse und Anforderungen wirklich herauszufinden, sie abzuklären, ist nötige Vorarbeit. Sie hilft dann entscheiden, was «das Beste» ist in eines jeden ganz besondern Fall. Und gibt es, was recht häufig ist, verschiedene Lösungen, erfüllen nicht nur ein, sondern verschiedene Apparate weitgehend unsere Wünsche — wohnen! Eine gewisse Auswahl tut immer gut; und das bisschen Mut zur endgültigen Entscheidung, das Quentchen Verantwortung, zu seiner wohlüberlegten Wahl zu stehen, sind sie zuviel verlangt?

* Diese zwei Artikel wurden verfasst durch Frau F. Foltan vom Schweizerischen Hauswirtschaftsinstitut.

Schweizerisches Institut für Hauswirtschaft (SIH)

Wir gratulieren den nachstehenden Firmen, deren Produkte vom SIH im Oktober für gut befunden wurden.

Verlag und Redaktion

Neu ausgestellte Prüfberichte im Oktober 1964

Waschen	Electrino Nr. 600 520, vollautomatische Waschmaschine Express flüssig, Feinwaschmittel	Elektromaschinen AG, 5705 Hallwil
Küche	Turmix-Multifix-Spiess- und Rost-Grill Grill Swiss Modell Lux Escher Wyss TK 370, Tiefkühltruhe Mio-fresh TK 370, Tiefkühltruhe	Strüßl & Cie., 8400 Winterthur Turmix AG, 8700 Küsnacht Otto Schumpf, 8340 Baar Kühlmöbel und Automaten AG, 3000 Bern Migros-Genossenschafts-Bund, 8005 Zürich
Staubsauger	Hugin D 7	Migros-Genossenschafts-Bund, 8005 Zürich
Textilien	Handtuch, Zwirnhalbleinen, farbig gestreift, Qual. 2009/1/2/3 Baumwoll-Bettuch, doppellagig, rohfarbig, Qual. 13742	Schweiz. Leinen-Industrie AG, 5702 Niedertenz Schweiz. Leinen-Industrie AG, 5702 Niedertenz

Erneuerte Prüfberichte im Oktober 1964

Küche	Gallay, fahrbare Geschirrwashmaschine Mobile-Maid SM 227, fahrbare Geschirrwashmaschine	Intertherm AG, 8000 Zürich Novolectric AG, 8002 Zürich
Bodenpflege	Ronda Super, Hartwachs Ronda Liquide, flüssige Bodenwische Büffelglanz, Hartwachs	W. Blaser & Co, 3415 Hasle-Rüegsau W. Blaser & Co, 3415 Hasle-Rüegsau Tobler & Co. AG, 9450 Alltätten
Reinigungsmittel	OP-55-T, flüssiges Abwasch-, Reinigungs- und Feinwaschmittel	Heftl Aktiengesellschaft, 8048 Zürich
Verschiedenes	Laveur-Syntec-Topfreiniger Blaha Glanz, Schuhcreme schwarz	Romatin AG, 9430 St. Margrethen W. Blaser & Co, 3415 Hasle-Rüegsau



Entzauberte Wunder*

«In einer Minute Waschkugel blitzsaubere Wäsche» — wie bestehend das klingt! Wie zwingend etwa für eine Mutter, die eben ihre Sprösslinge vom Spielen heimkommen sieht; glücklich die Gesichter, die Kleider arg beschmutzt. «In einer Minute Waschkugel blitzsaubere... Tröstlich, fürwahr! Und muss der Spruch «8 kg Trockenwäsche in etwa 10 Minuten blitzsauber gewaschen» bei dem nicht verlangen, der oben Berge schmutziger Wäsche aussortiert? Wen wollte es da wundern, dass diese «Wasch-Wunder» als «schnellste Maschine der Welt» sich empfehlen, auch wundersame Namen mit sich bringen, als da etwa wären: Wasch-Fee, Wasch-Hexe, Mondial-Sprint, Blitz-Waschkugel und andere mehr?

Hellhörige haben's natürlich gleich gemerkt: hier hat die Reklame gesprochen. Und so spricht sie auch heute noch. Bleibt die Frage: Was ist's mit diesen «Wasch-Wundern», diesen Wasch-Kugeln? Was können, wieviel nützen sie?

Nun, der Frage ist man auch im SIH nachgegangen. Sehr gründlich: acht Waschkugeln wurden in einer Vergleichsprüfung untersucht, ihre Waschleistung eingehend geprüft. Die Resultate blieben...

Doch stellen wir die «schnellste Maschine der Welt», die Waschkugel, rasch vor und nehmen gleich vorweg: eine Maschine ist sie nicht. Sondern eine Art Waschlösungsgerät von meist mehr oder weniger kugelförmiger Form aus Leichtmetall gearbeitet. Die Kugel ist an zwei einander gegenüberliegenden Punkten auf ein Gestell montiert, hat eine Kurbel, eigene Achse dreht. Um zu waschen füllt man die Kugel mit Lauge und Wäsche, schliesst dann die Einfüllöffnung mit einem Deckel — und dreht. Dabei werden Lauge und Wäsche in der Kugel bewegt. Sachte, sachte; denn in die verhältnismässig kleine Kugel — der Inhalt der im SIH untersuchten Kugeln beträgt 14,5 bis 19 dm³ — wird laut Gebrauchsanweisung relativ recht viel Wäsche — zirka 1 bis 1 1/2 kg — gegeben. Und da nach Angabe der Verkäufer nur es bitzeln gedreht werden soll, eventuell nach einer gewissen Ruhepause von um die 10 Minuten «nomel es bitzeln», wird auch die Wäsche nur wenig bewegt und kaum mechanisch bearbeitet. Gerade das wäre aber doch nötig, um

auch normalbeschmutzte Wäsche sauberzubekommen. Dies um so mehr, weil die Kugeln nicht aufgeheizt werden können, sondern die Waschlauge mit der Temperatur in die Kugel eingefüllt werden muss, die die Textilien, die gewaschen werden sollen, ertragen. Dass die allfälligen Ruhepausen zwischen den Drehminuten ganz und gar nicht dazu ansetzen sind, die Lauge auf hoher Temperatur zu halten — und die wäre bei vielen Waschprozessen sehr nützlich — sei nur nebenbei gesagt. Das «bitzeln» dräben wurde im übrigen im SIH, gemäss den Angaben in Inseraten, als 1 Minute Drehzeit ausgelegt.

Erfahrene, waschtüchtige Hausfrauen haben sicher jetzt schon in Gedanken die Kinderkleider und die 8-kg-Wäschestösse weggeschoben. Die Wäsche, an die sie denken, wenn sie von «Wäsche» sprechen, ist in der Waschkugel nicht sauberzukriegen, ahnen sie. Zu recht, wie der SIH-Test deutlich zeigte.

Im Bericht, den das SIH über seine Waschkugel-Prüfung herausgegeben hat (veröffentlicht im SIH-Bulletin Nr. 2 dieses Jahres), ist zu lesen: «Leicht beschmutzte Wäschestücke (weiss oder bunt) können ausnahmsweise in einer Waschkugel gewaschen werden. Soll auf die Dauer die Sauberkeit der Wäsche befriedigen, müssen die Stücke bei einer nächsten Wäsche wieder gekocht werden. Oder aber es können solche Wäschestücke in einer Waschkugel vorgewaschen und anschliessend im Waschlafen gekocht werden.» Diese Methode dürfte allerdings kaum dem Wunsche einer Hausfrau nach Arbeitserleichterung entsprechen. Apropos Arbeitserleichterung und Zeitersparnis: ein Arbeitsgang mit der Waschkugel erfordert etwa 15 bis 20 Minuten Zeit! Derweil werden 1 bis 1 1/2 kg leichtbeschmutzte Wäsche gewaschen!

Bleibe noch die Waschkugel als Washilfe, wenn Feinwäsche gewaschen wird, wenn's also um Textilien aus Wolle, Seide, Kunstfasern oder stark farbige Gegenstände aus andern Fasern geht. Derartige, das man ja wenn möglich nicht stark schmutzig werden lässt, kann sauber werden, wenn's in der Waschkugel gewaschen wird. Doch gilt es dabei, wie bei der Feinwäsche von Hand, einiges zu beachten. So dürfen verschiedenartige und verschiedenfarbige

Textilien nicht zusammen gewaschen werden; es muss auch streng die textiltgerechte Temperatur der Waschlauge beachtet werden — die Waschkugel zuckt ja nicht wie die Hand zurück, wenn sie zu heisses Wasser spürt —, und natürlich darf — bei Wolle — nicht zu lange gedreht werden. Als Drehzeit für Wolle wurde eine halbe Minute ermittelt; was mehr ist, schadet.

Das zeigt: je gleichartiger die Feinwäsche ist, die man zu waschen hat, desto eher kann die Waschkugel eine Hilfe sein. Vier himmelblaue Jäckchen beispielsweise sind von Hand nicht so rasch zu waschen wie in der Kugel. Ein himmelblaues Jäckchen hingegen wäscht man rascher von Hand, wenn man berücksichtigt, dass ja die Waschlauge erst in die Kugel eingefüllt werden muss, die Kugel vor dem Waschen mit dem Deckel verschlossen, nach dem Waschen geöffnet wird, und zum guten Schluss und Eindruck Fee, Hexe oder Blitz entleert, abgerieben und vielleicht auch versorgt sein wollen.

Sei festgehalten: Die Waschkugel kann in ganz besondern Fällen dienlich sein. Dann nämlich, wenn man viel gleichartige Feinwäsche säubern muss. (Stark beschmutzte Socken indes sind durch einmaliges Waschen in der Kugel nicht sauber zu bekommen.) Auch wenn gewünscht wird, dass eine Frau möglichst mit wenig Waschlauge in Berührung kommt, mag die Waschkugel von einigem Nutzen sein, mit Gummihandschuhen geht es zwar auch. Doch wird die bescheldene Hilfe verhältnismässig sehr teuer bezahlt. Dann, wenn man ganz weiss, was man von einer Waschkugel erwarten kann. Vielmehr aber noch, wenn man der Reklame glaubt.



Wäschetrocknen — leicht gemacht

Wenn die sonnigen Tage selten werden, haben wir unsere Nöte mit dem Wäschetrocknen. Wie froh sind wir dann über eine Schwinke, die unsere Wäsche im Nu bügeltrocken schleudert. Die abgebildete Wäschezentrifuge, die überall betrieben werden kann — auf dem Spültritt, in der leeren Badewanne oder auf einem Holzrost auf der Wanne — wird von der Firma Saturn AG, Urdorf, hergestellt. Diese Schleuder ist sehr handlich, leistungsfähig, schön geformt — und dazu noch mit nur Fr. 186.— sehr preiswert. Sie kann an jede geerdete Steckdose des Lichtnetzes angeschlossen werden und läuft geräuschlos. Nach dem Gebrauch kann die Zentrifuge in einem Schrankfach leicht versorgt werden. Zehn Kilo Nasswäsche oder eine ganze Waschmaschine entfrüht werden in zwei bis drei Minuten trocken zentrifugiert. Leichte Gewebe sind nachher bügeltüchtig. Dank der ungelochten spiegelglatten Trommelwandung können sogar Wollschmuck und feinste Gewebe zentrifugiert werden. Beim Ausschwingen werden mit dem Wasser auch alle Schmutz- und Waschmittelrückstände entfernt, wodurch die Wäsche haltbarer, saugfähiger und weicher wird.

Redaktion:

Clara Wyderko-Fischer
Technikumstrasse 83, 8401 Winterthur
Tel. 052 / 2 22 52 / intern 16

Verlag:

Buchdruckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur
Telephon 052 2 22 52

Unimatic

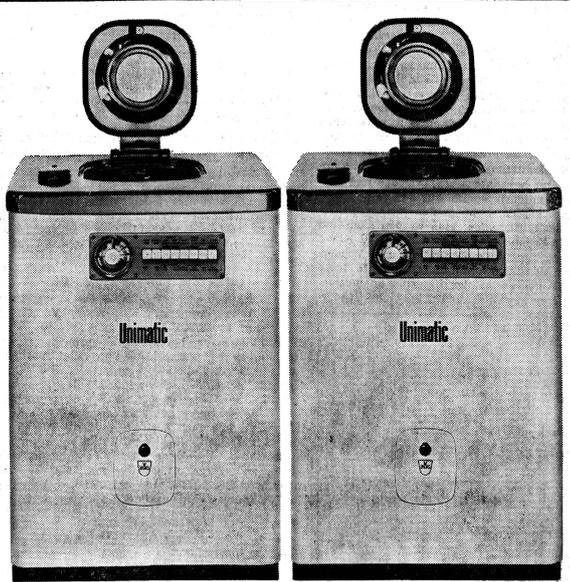
Mag eine Waschmaschine noch so gut sein, sie ist nie besser als die Service-Organisation, die hinter ihr steht. Darum baut die Verzikerei Zug AG nicht nur hochklassige Produkte, sie verfügt auch über einen das ganze Land umspannenden, musterhaften Kundendienst. Die Unimatic ist ein Zuger Produkt. Das bedeutet Zuger Qualität, Zuger Garantie und

Zuger Service. Unimatic — Obeneinfüllung, ideale Arbeitshöhe, doppelseitig gelagerte Trommel, Drucktasten. Verlangen Sie einen detaillierten Prospekt bei der Fabrik oder einer ihrer Agenturen. Verzikerei Zug AG, Zug
Tel. (042) 4 03 41
Bellinzona, V. Stazione 14a
Tel. (092) 5 51 12
Biel, Brühlstrasse 43

Tel. (032) 2 13 55
Emmen, Kirchfeldstrasse
Tel. (041) 5 19 68
Genf, 8, avenue de Frontenex
Tel. (022) 35 48 70
Lausanne, 11-13, rue de Bourg
Tel. (021) 23 54 24
Sion, Les Reinettes B
Tel. (077) 2 38 42
St. Gallen, St. Jakobstrasse 89
Tel. (071) 24 52 88
Wil SG, Bronschhofstrasse 57a
Tel. (073) 6 10 30



Name _____
Strasse _____
Ort _____ U



des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenter Frauen
(World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Der Inlandbedarf an Tafelobst ist gedeckt

Von den Verbrauchern nicht geschätzte Sorten und Qualitäten sind vom Markt fernzuhalten und entweder selbst zu verwerten oder der technischen Verarbeitung zuzuführen.

Ausschlaggebend bei der Ausschaltung von qualitativ mangelhaftem Tafelobst könnten allerdings die Hausfrauen sein, wenn sie wieder bewusster und kritischer einkaufen!

Die brennlose Verwertung auch des heurigen Erntesegens liegt weitgehend bei der Bevölkerung.

Was bedeutet die Qualitätskontrolle für den Konsumenten?

Der Klassenkampf bei Äpfeln und Birnen

Wenn in diesem Herbst und bis in den Frühling hinein qualitativ einwandfreies, ausgesuchtes, einheitlich sortiertes Schweizer Obst angeboten wird, ist das nicht nur der Tatsache zu verdanken, dass heuer Äpfel und Birnen so gut geraten sind wie schon lange nicht mehr — in Fachkreisen spricht man vom «Obst des Jahrhunderts» —, sondern zu dem «Schweizerischen Bestimmungen über den Handel mit Kernobst», die für die Handelsfirmen obligatorisch sind. Für die vom Schweizerischen Obstverband durchgeführte Qualitätskontrolle — die Geltung hat für Tafel- und Wirtschaftsobst im Inlandverkehr sowie für den Export — gibt es massgebende Vorschriften: sie wurden 1962 erneuert, von der Eidgenössischen Alkoholverwaltung genehmigt und sind verbindlich. Notwendig wurden sie, weil die Ansprüche der Konsumentenschaft an erlesenes Obst immer mehr steigen — was bei den aktuellen Preisen verständlich ist — und weil andererseits die Tafelobstproduktion und damit das Angebot immer grösser wird.

Noch vor wenigen Jahren wurden die Äpfel und Birnen vom Produzenten sortiert auf den Markt gebracht. Ohne die Ehrlichkeit des einzelnen Lieferanten in Frage zu stellen, liess bei diesem System die Einheitlichkeit der Qualität oft zu wünschen übrig. Heute führen die Produzenten den Ertrag ihrer Obstkulturen in die regionalen Kühllagerhäuser, wo ihre Ware einheitlich sortiert, klassiert und kontrolliert wird.

Auf dem entsprechenden Verzeichnis zählten wir 21 Handelsorten für Tafeläpfel sowie 20 Sorten Tafelbirnen. Ausserdem gibt es u. a. Sorten für die Konserv- und Dörrobstherstellung, die ebenfalls klassiert werden.

Mit dem roten Zettel gekennzeichnet ist die Klasse I,

was sich die Hausfrauen merken sollten. Man versteht darunter eine vollwertige, gepflegte und gesunde Handelsware, also unverletzte Früchte, die normal entwickelt und gefärbt, transportfähig und der Sorte entsprechend lagerfähig sind. Vollständig ausgeschlossen sind dabei wurmstüchige, glasige, stippige (Fachausdruck für gefleckt, mit Punkten versehen), stielrige, deformierte, abnormale grosse, matschige Früchte und solche mit stärkeren Druckflecken oder anderen Verletzungen sowie die unangereiften Schattenfrüchte. Toleriert bei der Klasse I werden nur auf vereinzelt Früchten vorkommende, leichtere, weder Haltbarkeit noch Aussehen beeinträchtigende Fehlerchen (z. B. kleine Schorfflecken). Nur höchstens 20 Prozent der Früchte dürfen stiellos

sein. Bei der Sorte Golden Delicious — heute der Modeapfel par excellence — wird eine gelbe Färbung der Früchte verlangt. Leichtere Berostungen sind auf höchstens einem Drittel der Früchte geduldet.

Die Qualitätsklasse II hat einen grünen Zettel

Man versteht darunter eine gewöhnliche Handelsware, die sich für den Rohgenuss gut eignet, die der Sorte und Sortierungsklasse entsprechende Haltbarkeit aufweist und transportfähig ist. Wäglich davon ausgeschlossen sind Fallobst und Früchte, die durch Schorf oder Hagel wesentlich verunstaltet wurden, verletzt, stark stippig oder geschrimpt, angefault oder wurmstüchig sind, doch werden auch da gewisse Fehlerchen geduldet, ähnlich wie bei Klasse I.

Auch das Kochobst muss gepflegt — also nicht etwa geschüttelt — sein und aus sauberen, höchstens leicht verletzten Früchten bestehen, welche die Anforderungen an die Tafelobstklassen nicht mehr erfüllen, sich jedoch noch zum Kochen, Dörren oder Einmachen eignen. Alles andere Obst gilt als Ausschussware und darf im Rahmen der Qualitätskontrolle des Schweizerischen Obstverbandes nicht in den Verkehr gebracht werden.

Die Mindestgrösse für Handelsorten variiert

bei den Äpfeln für die Klasse I von 60 mm bis 70 mm je nach Sorte, und bei der Klasse II von 55 mm bis 62,5 mm. Bei den erstklassigen Tafelbirnen liegt dieser Spielraum zwischen 52,5 mm und 65 mm und für die Klasse II zwischen 52,5 mm und 60 mm Querdurchmesser. Auch das Industrieobst unterliegt einem vorgeschriebenen Mindestmass. Bei der Klasse Extra — die es auch gibt und vom Handel sonstigen als Luxusqualität angeboten wird — darf der Grössenunterschied bei den einzelnen Früchten desselben Gebindes 5 mm nicht übersteigen.

Naheliegend ist die Frage nach dem Preisunterschied für die verschiedenen Qualitätsklassen. Er beträgt für den Produzenten bis zu 40 Prozent je nach Sorte, wobei z. B. beim Boscopo die Differenz kleiner ist als bei den Glockenäpfeln und den Jonathan, weil dort Grösse bzw. Farbe eine massgebende Rolle spielen. Die kontrollierte Klasse II scheint uns vor allem auch für kinderreiche Familien vorteilhaft zu sein, denn Kinder greifen lieber öfters nach einem kleineren Apfel als nur einmal zu einem grossen. Und damit wären wir bei einem Konsumentenproblem, das mir unlängst an der Olma — wo alljährlich herrliches Obst gezeigt wird — aus Pressekreisen vorgelegt worden ist, weil sich einzelne Produzenten über das leicht heraufgesetzte Mindestmass bei den Glockenäpfeln aufgeregt haben, demzufolge etwas mehr dieser Früchte ins Mostfass zu dempfen müssen als früher. Bei einem Kontrollgang durch einige thurgauische Lagerhäuser, den wir dieser Tage an der Seite eines Chefkontrolleurs unternahmen, war zu erfahren, dass bereits 1963 dieses Mindestmass um 2,5 mm auf 57,5 mm heraufgesetzt

worden war und dies aus Qualitätsgründen. Allzu kleine Glockenäpfel sind zu wenig gut entwickelt und daher geschmacklich so unbefriedigend, dass eine Lagerhaltung nicht im Interesse der Konsumenten wäre. Letztes Jahr wurden durch diese Massnahme lediglich 4 Prozent der Klasse II betroffen, also eine gar nicht ins Gewicht fallende Menge.

Wie funktioniert die Qualitätskontrolle?

In der Regel bezeichnen die Lagerfirmen einen ihrer Angestellten als Kontrollleur, wonach dieser durch den Schweizerischen Obstverband ausgebildet wird. Er untersteht einem der Chefkontrollleure dieser Organisation, der seinerseits meistens der kantonalen Zentralstelle für Obstbau angegliedert ist. Dieser Chefkontrollleur besucht vom Herbst bis in den Frühling hinein mindestens einmal wöchentlich, in gewissen Fällen sogar täglich die ihm zugeteilten Lagerhäuser und kontrolliert dort sowohl die Sortierung — diese wird mehrheitlich durch Frauen geleistet — als auch die zum Verlad bereitstehenden Harasse, so dass kein Gebinde in den Verkauf gelangt, dessen Inhalt der ihm zugesprochenen Qualität nicht voll entspricht. Die Kontrolle der Grösse erfolgt mit dem Sortierring.

Selbstverständlich ist das Obst Veränderungen unterworfen und kann nach längerer Lagerung oder unsorgfältiger Behandlung qualitativ herabgemindert werden. Aus organisatorischen und technischen Gründen beschränkt sich die gesetzliche Qualitätskontrolle des Schweizerischen Obstverbandes auf den Grosshandel, während für die Märkte und den Detailverkauf die Lebensmittelverordnung massgebend ist und die entsprechenden Kontrollorgane zuständig sind. Leider sind im Rahmen dieser Bestimmungen die Bezeichnungsvorschriften und die Überwachung trotz wiederholter Vorstösse der Fachkreise sehr mangelhaft. Die Detaillisten haben jedoch grundsätzlich die Verpflichtung, das Obst entsprechend seiner Qualität anzubieten. An den Konsumenten ist es deshalb, genau zu prüfen, ob die ihnen angebotenen Früchte ihren Qualitätszeichen entsprechen, oder ob — das sei als Scherz aufgefasst — am Ende ein roter Zettel in einem Harass abgerutscht ist, der zur grünen Klasse gehört.

Koch-Studio im Dienste der Brauer?

Die Bierbrauer entfallen seit einigen Jahren — vor allem durch eine geschickte Werbung in Frauen-Zeitungen, Frauen-Beilagen u. ä. — grosse Anstrengungen, um das Bier über die Küche in den Haushalt hineinzubringen. Hat die Hausfrau sich einmal daran gewöhnt, Bier zu verwenden für die mannigfaltigen «Bier-Gerichte», die da angepriesen werden: Bierhinken, Biersteak, Bierbratwurst, Bierkalbsbraten, Bierfleisch, Ja sogar Plum-Pudding und

Das Apfelwunder

Francois Lapomme

Als die Äpfel eines Tages rätig wurden, dieses Jahr sei sie selten eins von vielen sonnenreich und wunderbar, meinte einer, rosenschimmernd, ja, doch bittertraurig sei, auch ein süsses Apfelleben ginge wie ein Hauch vorbei.

Und was nützen dann in ihnen Erdenkraft und Himmelsglut? Erst wenn sie einst länger lebten würden ihre Werke gut. O wie schenken sie sich gerne dem und meinem lieben Kind! Aber helfen uns wohl Äpfel, die schon bald verblühen sind?

Nun geschah, wie's viel geschehen, dass ein kleiner Apfelwicht, namenlos und kaum bewundert, tapfer zu den Gärtnern spricht: «Wenn ich selber — Äpfelbruder! — auch nicht zeitbeständig bin, gib mir doch alle Süsser froh in Äpfelstätten hin...»

Und sie prüften, suchten, fanden, luden Freunde, Gäste ein und entdeckten spät im Herbst Äpfelkraft und Apfelweid. Dieses ist das Apfelwunder, rosenschimmernd, traumglänzend. Seitdem wird kein Apfelleben vom zu frühen Tod begrenzt.

Mit freundlicher Genehmigung dem «Nebelspalter» entnommen.

«Cröute au fromage» mit Bier — hellem und dunklem —, wird sie dafür besorgt sein, fortan stets Bier im Kühlschrank vorrätig zu haben. Und damit dürfte das Bier auch als Getränk seinen Einzug in die Familie halten. Auch die Kinder gewöhnen sich an Geschmack und stete Gegenwart des Bieres. Man nennt dies: Heranzüchtung des Konsumenten von morgen!

Angesichts dieser gezielten Werbung der Brauer wirkt es eigenartig, dass ausgerechnet das kulinarische Informations-Zentrum von Knorr, das Koch-Studio, Dreikönigsstrasse 7, Zürich 2, sich seinerseits für die Verwendung von Bier in der Küche einsetzt, indem es zu Veranstaltungen «Wir kochen mit Bier» einlädt.

Hätte das Koch-Studio etwa seinen Auftraggeber gewechselt und wäre es von der bestbekanntesten Nahrungsmittel-Fabrik Knorr an die Bierbrauer übergegangen? Sonst könnte man es kaum verstehen, wie es dazu kommt, als Würzmittel ein alkoholisches Getränk anzupreisen. Es läuft dies doch den Interessen der Firma Knorr schnurstracks zuwider: Eine Hausfrau, die sich daran gewöhnt, in der Küche einen Vorrat von Alkoholika zum Würzen zu halten, wird sich kaum mehr für die ausgezeichneten modernen Würzprodukte interessieren, wie Knorr und andere Nahrungsmittel-Fabriken sie in den Handel bringen. I. O. S.

Weltkongress

1965

BULLETIN Nr. 3

des Christlichen Weltbundes abstinenter Frauen

Nun sind unsere Bundesgeschwestern allenfalls eifrig am Werken, und wir freuen uns darüber sehr. Das Allergerneueste an der ganzen Sache aber ist, dass das gemeinsame Schaffen Auftrieb und Kraft gibt und frischen Wind in die Ortsgruppen bringt, neue Impulse schafft und das Zusammengehörigkeitsgefühl stärkt. Kleine Ortsgruppen können den grösseren helfen. Schaffhausen plant einen grossen Päckli-Markt; man freut sich über jedes Päckli, das von auswärts den Weg dorthin findet. Im Jura wird ein Flohmarkt stattfinden, zu dessen Vielseitigkeit auch von überall her beigetragen werden kann.

(Adressen: Schaffhausen - Frau M. Joos, Schützengraben 11, 8200 Schaffhausen, Cormoret - Mme S. Vaucher, Le Nid, 2612 Cormoret)

Die Ortsgruppe St. Gallen offeriert schöne, eigenhändig dekorierte Kerzen, und die Ortsgruppe Bern wird ihren traditionellen Weihnachtsverkauf haben mit wunderhübsch gezeichneten Kärtli, mit Adventskränzen und -arrangements.

Dieses gemeinsame Arbeiten eint von Frau zu Frau, von Ort zu Ort, und wird es uns ermöglichen, die Freude weiterzutragen in ferne Länder. Die ausländischen Bundesgeschwestern freuen sich so sehr, einmündig in die Schweiz kommen zu dürfen für die «Convention». Wir wollen sie nicht enttäuschen und ihnen freudig Gastfreundschaft erweisen. In der Aula des Schulhauses in Interlaken, in der wir tagen, wird während des Kongresses ein Buffet geführt. Wer sammelt Joghurtbecherli für den Ausschank der Getränke?

Zur Bedienung dieses Buffets nehmen wir gerne noch Anmeldungen entgegen. Mehrtägige Hilfen geniessen freie Station.

Zum Schluss leite ich gerne eine Bitte der Kassieren unseres Bundes weiter: Die neuen Bröschi sind eingetroffen. Frau Caprez wäre sehr froh, möglichst Abnehmer dafür zu haben, damit die Auslage ihrer Kasse bald wieder gedeckt wird.

Wir sollten uns auf den Kongress hin angewöhnen, unser Mätschli vermehrt zu tragen. Die Ausstellungen sind uns hierfür ein gutes Vorbild; sie tragen es immer.

Haben Sie sich mit dem Vortrags-Wettbewerb auseinandergesetzt? Es wäre schön, viele Anmeldungen zu erhalten.

Wer meldet sich?

Die Schweiz gehört mit ins Team. Die Schluss-erklärungen zum Wettbewerb finden Sie im heutigen Bulletin. Bitte die Anmeldungen auch an mich.

Fräulein Lang hat für Sie die «Departments» übersetzt. Wir sind ihr sehr dankbar dafür. Hoffentlich freuen auch Sie sich darüber, wie vielseitig die Arbeit unserer Bundesgeschwestern in aller Welt ist.

In einem kommenden Bulletin werden wir auf diese Arbeit in den «Departments» zurückkommen.

Frau Ketterer und die Unterzeichnete sind sehr gerne bereit, in die Ortsgruppen zu kommen, um näher über die Arbeit und vom Weltbund zu erzählen.

Mit herzlichem Dank für alle angebotene Hilfe und für alles Wirken und Mittragen verbleibe ich mit freundlichem Gedenken an Sie alle

B. Betsche-Reber

Noch einige Mitteilungen zum VORTRAGS-WETTBEWERB

Wir bitten die Interessentinnen, sich für diesen Wettbewerb anzumelden bei Frau B. Betsche, Eichhornstrasse 20, 4000 Basel.

Und nun mit frischem Mut ans Werk!

Wir haben in unsern Ortsgruppen da und dort Frauen, die sich gut auszudrücken verstehen, die mit gutem Erfolg bei einem Wettbewerb bestehen würden. Seien wir nur nicht schüchtern! Denken wir auch daran, unsere Jugendgruppen aufzufordern, zum Beispiel die Iduna und andere uns nahestehende Organisationen.

Die Konkurrenz in deutscher Sprache wird ohnehin nicht so stark sein wie etwa diejenige in Englisch. Es ist deshalb nicht nur wünschenswert, dass sich auch Schweizerinnen beteiligen — es dürfte unter Umständen sogar

Die Departments (Abteilungen) unseres Weltbundes:

- Young People's Section
- Loyal Temperance Union (Children)
- Little White Ribbons
- Anti-Gambling
- Child Welfare
- Co-operation with Missionary Societies
- Equal Status
- Citizenship
- Evangelistic
- Health and Medical Temperance
- Schools of Methods
- Narcotic Drugs
- Non-Alcoholic Fruit Products
- Peace and World Community
- Scientific Temperance Instruction
- Social and Moral Hygiene
- Social Service
- Speech and Medal Contests
- Sunday School Work
- Temperance Refreshment Centres
- Visual Education
- Temperance Literature
- Workshop and Leadership Training
- Uniformed Services' and Seamen's Welfare

von der schweizerischen Beteiligung abhängen, ob überhaupt eine deutschsprachige Gruppe zustande kommt. Das gleiche wird natürlich in noch verstärktem Masse für die französische Sprache zutreffen.

Anmeldungen werden entgegengenommen bis zum 31. März 1965. Bei zahlreicher Beteiligung muss dann eine Ausscheidung stattfinden.

Die definitiven Kandidatinnen müssen von uns aus weiterbeworben werden an Mrs. Herman Stanley, 1730 Chicago Avenue, Evanston, Illinois, 60201, USA.

- Jugendliche
- Goldene/Grüne/Grüne/Grüne
- Wiegenband
- Bekämpfung des Glücksspiels
- Kinderhilfe
- Zusammenarbeit mit der Mission
- Gleiche Arbeit — gleicher Lohn
- Mitarbeit in der Öffentlichkeit
- Evangelisation
- Alkohol in medizinischer Sicht
- Arbeitsmethoden
- Rauschgift
- Alkoholfreie Obstverwertung
- Witfrüde und Weltgemeinschaft
- Wissenschaftliche Aufklärung über die Alkoholfrage
- Soziale und sittliche Hygiene
- Sozialarbeit
- Vortrags- und Auszeichnungswettbewerbe
- Sonntagschularbeit
- Alkoholfreie Verpflegungswettbewerbe
- Information im Bild
- Abstinenzliteratur
- Bastelarbeiten, Kadernachbildung
- Soldaten- und Seemannshilfe

Arbeiten Sie gerne in selbständiger, verantwortungsvoller Position?

Die Bürgschaftsgenossenschaft SAFFA der Schweizer Frauen sucht für ihre Zweigstelle Zürich eine

Geschäftsführerin

Aufgabenbereich: Selbständige Bearbeitung von Bürgschaftsgesuchen. Finanzielle und betriebliche Beratung.

Erfordernisse: Gereifte Persönlichkeit mit Erfahrung im Umgang mit Menschen, Fähigkeit, die wirtschaftlichen Erfolgsaussichten kleinerer Unternehmen zu beurteilen. Hochschulstudium juristischer oder nationalökonomischer Richtung erwünscht.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen erbeten an die

Präsidentin der Bürgschaftsgenossenschaft SAFFA, Zieglerstrasse 28, 3007 Bern.

Es ist eine Wohltat

wenn man ein Mittel kennt, das die peinlichen

Schmerzen rheumatischer Natur fast augenblicklich lindert. Probieren Sie heute noch das ärztlich empfohlene, bewährte

Kernosan Kräuter-Massageöl

Es dringt tief in die Haut ein, wirkt anhaltend wärmend, aber nicht reizend, lockend und vertreibend bei Gichtschwellungen und Gelenkversteifungen, stärkend und heilend bei Rücken-, Fuss- und Muskelschmerzen, unterstützend bei Erkältungen, vorbeugend gegen Aufbrechen der Krampfadern. Es wirkt während Sie schlafen. Flaschen 5.00 und 8.85. In Apotheken und Drogerien.



fraxa-Tee

verschafft mühelos Stuhlgang
Kein Kochen

Freude machen wird Ihnen

PIONIER Frucht- und Getreidekaffee Immer wieder. Freude - weil er so fein schmeckt. Freude - weil Sie ihn jederzeit trinken dürfen. Und Freude - weil Sie dank ihm viel einsparen können. Dabei haben Sie erst noch die Wahl zwischen PIONIER-gemahlen (für Filter) und PIONIER-Extrakt (vollständig), 400-g-Paket Fr. 1.80 m. R. 50-g-Dose Fr. 1.30 m. R. 125-g-Dose Fr. 3.- m. R. 250-g-Dose Fr. 5.50 m. R. Beide Sorten erhalten Sie in Reform- und Diätgeschäften. Merken Sie sich den Namen:



PIONIER Frucht- und Getreidekaffee



Haben Sie müde Beine Schweregefühl Stauungen?

Venenkraft kann Ihnen helfen, denn es fördert die Durchblutung in den Venen. Venenkraft wirkt den vielen Beschwerden entgegen, die durch eine Schwäche des venösen Kreislaufes bedingt sind. So können mit Venenkraft das Schweregefühl, das Ziehen, die Stauungs- und Spannungsercheinungen in den Blutgefässen der Beine und Füsse behoben und die Beschwerden von Krampfadern rasch gelindert werden. Venenkraft hilft auch bei geschwellenen Knöcheln, kalten Füssen und Einschlafen der Glieder. Venenkraft kostet Fr. 8.50, in den Apotheken u. Drogerien.

Venenkraft

Ein Geschenk-Abonnement auf das «Schweizer Frauenblatt» ist eine wertvolle Gabe für die weltoffene, aufgeschlossene Frau.

Während eines ganzen Jahres informiert das Blatt über die vielseitige Tätigkeit unserer Frauenorganisationen, über Zeitprobleme, über die heute im Brennpunkt der Diskussionen stehenden Konsumentenfragen. Die Aufsatzfolge «Blick über die Grenzen», Kurzerichte usw. verbinden uns mit Leben und Schaffen der Frauen im nahen und weitem Ausland. Ein Abonnement auf das «Schweizer

KENNEN SIE...

Haarverbesserer-Spray

der nie enttäuscht. Die Frisur wird sehr gut fixiert. Nicht nicht und lässt sich restlos ausbürsten. Fettige Haare werden entfettet. Feines Haar wird fest.

Preis mit Zerätlüber Fr. 5.00 Nachfüllflasche Fr. 3.00

aus der Zerätlüberflasche erfrischt sofort die Frisur. Die aufgesprühnten Körnchen saugen schwammig alle Fett- und Staubteilchen gierig auf. «Rio» hinterlässt garantiert keine Rückstände, somit keine Schuppen und keinen Juckreiz. Die ausgiebige Zerätlüberflasche Fr. 5.00

Vegetin-Haarkur

Wiedererweckung neuen Haarwachses. Bei Haarausfall, Haarschäden jeder Art hilft sofort die hochaktive Haarkur Vegetin. Unerreicht gegen Schuppen. Neu in der Anwendung, neu in der Wirkung. Kurpackung mit zwei aufeinander abgestimmten Lösungen. Fr. 5.00

Portofreier Versand durch: Haarkosmetisches Labor 3001 Thun, Bälliz 54, Tel. (033) 2 17 20 u. 2 55 87 (Postkarte genügt)



Der universelle Gottesdienst für alle Religionsbekenner

findet jeden Sonntag in Zürich um 10.30 Uhr im Vortragsraum des Mythenschlosses (Eingang Marsstrasse) statt.

Freundlich ladet ein: Der Ortszweig Zürich des Suft-Ordens

Dasselbst finden Sie zu Geschenkzwecken Bücher der Lebensweisheit: von Hazrat Inayat Khan

- «Der Zweck des Lebens» geb. Fr. 4.-
- «Das innere Leben» geb. Fr. 4.-
- «Die Sprache des Kosmos» geb. Fr. 5.-
- «Die Welt des Sinns» geb. Fr. 6.-
- «Charakter und Persönlichkeit» geb. Fr. 5.-
- «Die Schule des Schenkens» geb. Fr. 7.-

Erhältlich auch in jeder Buchhandlung oder direkt beim Komm.-Verlag Bollmann, Heinrichstr. 177, 8005 Zürich



Besser leben Besser kochen mit Nussella

dem reinen, biologisch wertvollen Pflanzenfett. Nussella, das Speisefett mit dem niedrigen Schmelzpunkt, das Fett der modernen Hausfrau!

Nussella

In 500g-Dosen 2- und 4-kg-Kesseli (für den Notvorrat besonders geeignet)

Silva-Punkte

verkauft so lange Vorrat, 600 = 12 Fr. habe NPOK & 2 Frp. Tel. (051) 41 58 55 oder Postfach 128, 8007 Zürich

Massatelier

(gegr. 1900) für orthopädische und modische Korsetts sowie jede Art von Ausgleichungen, Brustprothesen und Leibbinden.

Melanie Bauhofer

Münsterhof 16, 2. Stock, Zürich 1 Telephone (051) 23 63 40



ZÜRICH, Krammstrasse 8, Tel. 23 27 30



Salbe

vereint die praktische Anwendung mit der vollen Heilwirkung der Pflanze bei Wunden, Sonnenbrand, entzündlichen Geschwüren, Hämorrhoiden, Juckreiz, Hautunreinigkeiten (Blübel/Akne)

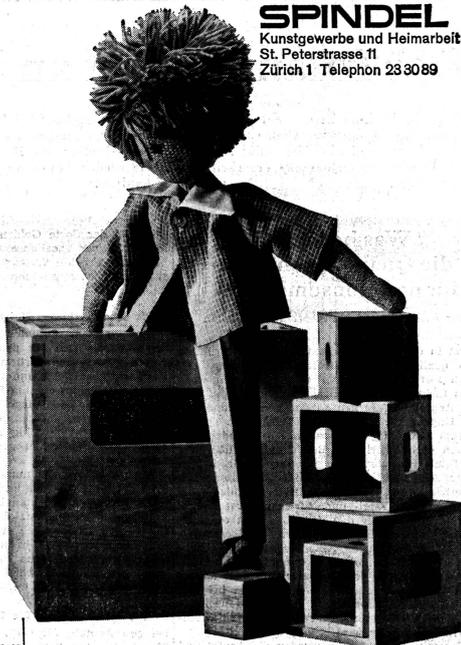
Original-Tube Fr. 3.45, Grosstube Fr. 10.00 Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Spielezeug Sie zum Puppenalter

Mit den Spielsachen zum Draufbeissen fängt die Spindel-Auswahl an - und beim Puppenalter etwa hört sie auf.

Zu den Liebzugewinnenden Puppen gehört der muntere Amadou, Fr. 48.-. Kleine Architekten finden im grossen Würfelkasten 36 Teile aus Arven- und Nussbaumholz, Fr. 78.-.

SPINDEL Kunstgewerbe und Heimarbeit St. Peterstrasse 11 Zürich 1 Telephone 233089



90% aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame



Wie Sie mit Mais-Gerichten Abwechslung in Ihren Menuplan bringen können

Maggi Rapid Mais - in 2 Minuten fixfertig

- * Kochendes Wasser salzen.
- * Rapid Mais einstreuen.
- * 2 Minuten kochen lassen.
- * servieren.

neue, herrliche Menus mit Rapid Mais
4 Portionen Maggi Rapid Mais kochen nur - 85. Servieren Sie ihn zu Gulasch, geschotztem Rindfleisch, Hackbraten, Würstchen, Pilzen, Cremes und Salaten, mit gerösteten Speckwürfeln, Maggi Tomatensauce, Maggi Jäger-Sauce oder Maggi Sauce Bolognaise.
Besser kochen - besser leben mit

MAGGI

Die Unterzeichnete bestellt: Geschenkabonnement Fr. 12.50 (Vorzugspreis f. Abonnentinnen) Jahresabonnement Fr. 15.00 Halbjahresabonnement Fr. 8.-

auf eigenen Namen

als Geschenk an

Genauere Adresse des Bestellers

Bitte ausschneiden und an «Schweizer Frauenblatt», 8401 Winterthur, Postfach 210, senden.

Frauenblatt» ist das Geschenk von Frau zu Frau! Aus der Vielzahl von anerkennenden Zuschriften, die uns dieses Jahr zugehen: ... Das Blatt ist geradezu spannend geworden und man liest es jetzt von A bis Z mit grossem Interesse. Die Vielseitigkeit erfreut und interessiert ... wir lesen das Frauenblatt immer mit grossem Interesse, es wird immer vielgestaltiger und bringt einen in Kontakt mit wertvollen Frauen und deren Wirkungskreis ...

... ich lese das Frauenblatt jetzt sehr gerne, es ist unter Ihrer Redaktion wieder viel lebendiger geworden! ... ich hoffe, das Frauenblatt werde weiterhin so interessant und vielseitig, wie es die letzten Monate wieder geworden ist ... Und eine Stimme aus dem Ausland: ... Die Schweizerin hat zwar kein Stimmrecht, aber das «Schweizer Frauenblatt». Wir wählen seit 1919, aber haben Grund, die Schweizerinnen um das Frauenblatt zu beneiden ...

Die Besondere erhält auf den von Ihnen gewünschten Tag die letzte Ausgabe und einen geschmackvollen Geschenkgutschein